

Kp

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Götterdämmerung	1
(Diesem Heft ist das Inhaltsverzeichnis für den Band 98 eingefügt.)	

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreise (Vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.55, pro Jahr M. 22.50; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirshtein,
Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 10 838 u. 10 810.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

an der Gertraudenstrasse

Gegr. 1875.

vermitteln den Kauf aller Werte,
die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beachtung
verdienen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869

Tel. Zentr. 2023, 5004, 11 835.

Gegr. 1879

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452.

Telegramme: Samsosbank

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steingplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.

Schreibbüro Segala Charlottenburg

Bismarckstr. 9 (Am Knie) Wilhelm 1268

übernimmt in u. außer dem Hause **Maschinen-Diktate, Abschriften** (bes. literarische, wissenschaftliche, auch fremdsprachige), **Stenogrammaufnahmen, Vervielfältigungen.**
Gewissenhafte, saubere, schnelle Lieferung. — Erste Referenzen.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

**Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Ham-
burg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden**

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Vierundneunzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1916



4035

Inhalt.

Andree, Bischof f. Götterdämmerung.	
Antworten f. Mann, -der starke.	
Arbeiter-Wohnungen f. Nach Friedensschluß.	
Beithmann Hollweg f. Mann, der starke.	
Bismarck über den Krieg f. Mann, der starke.	
Bodenreform f. Nach Friedensschluß.	
Bonaparte und Briand f. Februa.	
Briand f. Februa.	
Christliche Wissenschaft . 144, 280	
Clemenceau f. Götterdämmerung.	
Derby, Lord f. Götterdämmerung.	
Deutsch im Gymnasium . 155	
Deutschland und England f. Mann, der starke.	
Deutschland und Frankreich f. Februa.	
Devisen . 52	
Darazzo f. Mars wacht noch.	
Einer ging . . f. Notizen.	
Englische Urtheile f. Götterdämmerung.	
Entscheidung f. Vor der Entscheidung.	
Erserum f. Mars wacht noch.	
Februa 127	
Feralien f. Februa.	
Flottengefeh, das f. Mann, der starke.	
Frankreich f. Februa f. a. Götterdämmerung.	
Franzosenbriefe 287	
Frieden f. Vor der Entscheidung.	
Friedensschluß f. Nach.	
Friedrich der Große f. Mithridate.	
Frühlingsgewitter 265	
Gallipoli f. Götterdämmerung.	
Georg, Lloyd f. Macht geht vor Recht.	
Goethe in Verdun f. Mars wacht noch.	
Götterdämmerung 1	
Griechenland f. Mars wacht noch.	
Grundstücktagen 152	
Gymnasium f. Deutsch.	
Harbzwünche 182	
Humbert, Senator f. Götterdämmerung.	
Humboldt, Wilhelm und Karoline von 87	
Hypotheken f. Grundstücktagen.	
Jesus f. Götterdämmerung.	
Judas f. Götterdämmerung.	
Judenfrage in Vosen, die . . 147	
Krieg mit Portugal f. Mann, der starke.	

Kriegsteuern	292	Scientisten j. Christliche Wissenschaft.	
Lissabon—Saloniki j. Götter- dämmerung.		Selbstanzeigen	60, 179
Lügen j. Februa, Entschei- dung j. a. Stimmen der Feinde.		Skizzen	62
Macht geht vor Recht	39	Sonnenflecke j. Selbstanzei- gen	179
Mann, der starke	241	Sonntag in Berlin j. Götter- dämmerung.	
Mars wacht noch	185	Sprachen, die alten	75
Mithridate	234	Städte, Drei j. Mars wacht noch.	
Montenegro j. Götterdäm- merung.		Stimmen, feindliche j. Fe- brua, Götterdämme- rung u. Macht geht vor Recht.	
Nach Friedensschluß	171	Theater im Krieg	97
Neidhöhle j. Götterdämme- rung.		Thür an Thür	168
Nikita j. Götterdämme- rung.		Kirpiß j. Notizen j. a. Mann, der starke.	
Northcliffe, Lord j. Notizen. Notizen	213	Unterseebootskrieg j. Mann, der starke.	
Oedipus j. Theater im Krieg.		Verdun j. Mars wacht noch j. a. Notizen.	
Offensive? j. Februa.		Verleumdung j. Mann, der starke.	
Politik im Krieg j. Mann, der starke.		Vollmondnächte	54
Portugal j. Mann, der starke j. a. Notizen.		Von Ost nach West j. Mars wacht noch.	
Recht, das j. Macht.		Vor der Entscheidung	67
Rosobern j. Götterdämme- rung.		Wald, vom deutschen	228
Rußland j. Mann, der starke j. a. Mars wacht noch.		Wehrpflicht in England j. Götterdämmerung.	
Saloniki j. Götterdämme- rung.		Zwei Welten j. Götterdäm- merung.	
Sasonow j. Mars wacht noch.		Zwischen Furcht und Hoffnung j. Notizen.	



Berlin, den 29. Januar 1916.

Götterdämmerung.

Zwei Welten.

Selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erbreich besitzen. Selig sind die Friedlichen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet: denn ihnen soll Sättigung werden. So Dir Einer den rechten Backen schlug: auch den linken halte ihm zum Schlag hin. Liebet den Feind, segnet, die Euch fluchen, löhnet die Hasser mit Wohlthat und betet für Die, so Euch mit Schimpf verfolgen. Das sind ewige Wahrheiten. Tadellos. Gar nicht die Rede davon, sie irgendwo anzuzweifeln. Nur meint kein Vernünftiger, die schöne alte Lüllgardine könne seine Fensterscheiben vor Steinwurf schützen; hat er nicht feste Laden, dicke Bretter, Nägel und Hammer, dann wird Glas und Stubengeräth vom Teibel geholt. Jedes zu seiner Zeit. Wer liefe in Tennishofen, mit dem Schillertragen in die Weihnachtsferien? Ueber den galliläischen See weht ein milderes Lüftchen als über das Salzmeer, das die Baralong-Gräuel sah. Syrien ist nicht unsere Wiege; nur eins unserer Ziele. Deutschlands Seele braucht groben Kittel und darüber ein Eisenwammß. Wider uns ist die dreiköpfige Höllebrut, die das Riesenweib Angurboda dem niederträchtigen UsenLoki gebar. Der Fenriswolf hat sich von der Kette gerissen; gräßlich heult er, sein Geifergerinn wird zum Fluß und er frißt uns, wenn nicht schnell ein Schwert ihm das Maul sperrt. Jörmungandr, die Midgardschlange, ringelt sich

um alles Festland, schnürt ihm den Athem ab und kann sich strecken, daß ihre Zähne in den Schwanz beißen. Hel, das dritte Ungeheum, verbirgt den unten schwarzen, oben hellhäutigen Leib, schickt aber den Knecht Faulenz und die Magd Schlassad herum, daß sie uns in den Saal Elend, vor die leere Schüssel, in das Bett Kummer- niß laden; sind wir drin, dann haßt sie den Thüvorhang los und schließt hinter dem Verhängniß das Gitter. Klug wie die Schlange, stark und raubsüchtig wie der Wolf, listig wie das Unterweltweib müssen wir sein. Drei blutige, von Kriegslärm durchtoste Winter, danach drei eisige Fimbulwinter; sechsmal kein Sommer: denn der Wolf hat die Sonne verschlungen. Unsere Erde bebt, alles Gebirg wankt, uralte Bäume entwurzeln sich, Meeresfluth über- schwemmt das Land, Jörmungandr speit Gift auf den Ramm jeder Woge und Naglfar, das aus den Fingernägeln der Toten ge- zimmerte Schiff, löst sich vom Anker. Nur Wasser und Feuer ist noch zu sehen. Aus den Flammen sprengen die Söhne Muspels, der von Surtr geschirmten Südwest, und kämpfen in einer Front mit Lokis Geschlecht gegen die Götter. Die hat das Horn Heimballs geweckt. Er tötet Loki, erliegt selbst aber dem Streich des Bösen. Und Thor, der die Midgardschlange zerstückt hat, stirbt nach neun Schritten an dem Gift, das ihr Mund auf seine Lippe spie. Odhin sogar, Börs stolzer Sohn, wird, sammt dem Goldhelm, dem leuch- tenden Harnisch, dem gewaltigen Speer, in den Rachen des Wolfes eingeschlungen, den, endlich, dann Wibar spaltet. Surtrs Flam- menschwert blickt, der Himmel klappt auf und Feuerregen mordet, was die Fluth noch von dem Gebröck der Welt leben ließ.

Brüder befehlen sich und fällen einander,
Geschwisterte steht man die Sippe brechen.
Beilalter, Schwertalter, wo Schilde krachen,
Windzeit, Wolfzeit, ehe die Welt zerstückt.
Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt ins Meer,
Vom Himmel schwinden die heiteren Sterne.
Gluthwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum
Und heiße Pohe beledt den Himmel.

Also . . . Die Sanftmüthigen sind eben nicht unter allen Um- ständen selig und werden nicht immer das Erdreich besitzen. (Zu zeigen ist da nichts, Cohn; wenn Ihnen der Sinn für die Aeltere Edda fehlt, dürfen Sie doch nicht vergessen, daß Sie in einer Christ-

(ich-germanischen Schule sitzen. Das muß ich mir ausbitten.) Uebri-
gens kommt die Geschichte wieder in Ordnung. Die Erde taucht
aus der Fluth, scheint von dem Bad verjüngt und trägt Korn, das
nicht Menschenhand säte. Die Sonne hatte, ehe der Wolff sie würgte,
ein Töchterchen; das ist nun groß, wandelt die Bahn der Mutter
und strahlt in das Goldhaus, wo die Rechtschaffenen wohnen.
Durchhalten! Lif und Lifthrasir, das Stammpaar der Nordländer-
sage, sind im Weltbrand mit Morgenthau als einzigem Lebens-
mittel ausgekommen und die Ahnen des Geschlechtes geworden,
das breit im Glanze sitzt. Den Feind geliebt und für ihn gebetet?
Steht nirgend. Lif's Söhne schliefen sicher im Harnisch.“

Am Tag vor der Weihnacht mahnt Kirchenlehre, der ersten
Menschen zu denken. Adam und Eva, spricht sie, haben die Erde
verseucht und den Himmel verriegelt; Jesus hat die Erde ge-
jäubert und der Menschheit wieder den Himmel geöffnet. Aus
Gottes Mundhauch war Odem des Lebens in den Menschen ge-
strömt, aus Gottes Dreieinheit ihm der Dreibund von Willen, Er-
kenntniß, Gedächtniß geworden. Und sündig schien dem Himmels-
herrn dennoch Adam, seit er, von Teufel, Schlange, Weib aus der
Verbotzange gelockt, von Erkenntnißfrucht genascht hat. Vor dem
Auge der Seele welkt der Wundergarten, der dem diesseits von
Gut und Böß sorgenlos glücklichen, schweißlos schaffenden Paar
in unsterblichem Lenz geprangt hat. Einsalt weicht von den Zween;
sie lernen Scham und Furcht empfinden und werden des Zwecks,
werden damit aller Pein des Lebens bewußt. Bliht Strafe her-
nieder? Der Teufel ist in alle Ewigkeit schon verdammt. Die
Schlange wälze die schuppige Brust durch den Staub, dicke ihn
mit dem Speichel der Zunge und schlinge den eßlen Teig. Das Weib
sei männlicher Gewalt unterthan und gebäre in Qual, was sie in
Lust empfieng. Im Schweiß des Angesichtes erwerbe der Mann,
zwischen Dorn und Distel, von dürrer, des Segens verlustiger Erde
sich und der Gefährtin die Nahrung. Ueber den Schurz aus Fel-
genblättern wird Thierfell gegürtet. Vor den Baum, dessen Frucht
die Lebenskraft in stetem Frühling erhält, redt ein Cherub das
Flammenschwert. Nicht in Eden mehr soll das Sünderpaar hausen.
In Fron keuchen; mühsam die Nothdurft stillen; aus seinem Samen
Brudermord werden sehen; durch Jahrhunderte Altersleid schlep-

pen; und Allem, was aus ihrem Saft erblüht, Sündenschuld vererben. „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit und ist voll Unruhe. Gehet auf wie eine Blume und fällt ab. Wie ein Schatten ist er, flüchtig; und vom ersten Tag an nicht flecklos. Wie fändest unter Unreinen Du Einen, der rein ist?“ Aus Gottheit wird, da Hiobs Seufzer verhaucht ist, der Reine. Der neue Adam, der die Sünden des alten sühnt. Dessen Kreuz über die Scholle hin ragt, in die der alte bestattet ward. Seht Ihr viertausend Jahre nach dem ersten Paar ein anderes neuem Lebensziel entgegenwandern? Nach Bethlehem, wo der zur Gemeinde Gehörige, auf den Befehl des römischen Caesar Augustus, während der Zeit der Volkszählungswellen muß, geleitet Joseph die Frau, in der zwei Lebenspulse pochen. Winter ist; durch kalten Wind, über kahlen Boden, trägt das Eiselein geduldig die Mutter. Kein Obdach in Davids Stadt, die Tausend sonst, dreimal Tausend heute herbergen muß, Wehrt ahnend sich unreines Gewimmel gegen den Säuberer, der, noch unsichtbar, naht? Sein erster Blick sieht den Felsstall in Davids verfallener Burg; sieht Hausthiere die Krippe umschnuppern; drüber ein zärtlich wachendes Auge. Bis in die Hürden aber wird Licht; und in das Ohr der Hirten klingt frohe Botschaft. „Auch Euch ist der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden Allen, die reinen Willens sind!“ Ihnen nur. Noch pfaucht der Teufel. Noch schlängelt doppelzüngige List den schuppigen Leib durch den Staub. Wollust räfelt sich, der Pflicht Verlobte ins Strickwerk feilen Sinnenreizes zu fangen. Ein Menschenleben in Reinheit und Nächstenliebe, ein schuldlos qualvoller Menschen-tod tilgt alle Menschenschuld? So leicht haben nur Kinder sich die Erlösung gedacht. Nie wieder wird Eden. Nicht von außen bringt Eines Sühnopfer das Paradies zurück, das Erkenntniß der Menschheit raubte. Das Böse, das sie entschuldigen soll, kleidet sich ihr in neues Gewand. Die Schlange ist nicht zertreten.

Während die vom galiläischen Reher befreite Judentheit die erste Garbe der neuen Gerste für das Passahopfer entkörnte und, zur Erinnerung an die hastige Flucht aus Egypterland, frohen Muthes nun in der Freiheit sich eine Woche lang vom ungesäuerten Brote der Trübsal nährte, schlich oder strauchelte der Unselige, dem sie den Triumph vom vierzehnten Nisan zu danken hatte, über die Schwelle des Lebens. Hatte Judas aus Kariot den Tod ge-

sucht? Matthaeus berichtet so; nach seinem Zeugniß wäre der Verräther noch vor dem Verrathenen von der Erde geschieden. Als Jesus ins Prätorium gebracht ist, auf daß der Prefurator von Judaea das Urtheil der Priesterinstanz bestätige und schnell vollstrecken lasse, stürzt Judas in den Tempel, wirft, in verzweifelter Reue, den Hohepriestern und Ältesten die dreißig Silberlinge, die den Verrath erkaufte hatten, vor die Füße, geht hin und henkt sich. Kajaphas und Hanan sind zu seine Köpfe, um dieses aus eckler Hand kommende Sündengeld des Gotteslastens würdig zu finden; sie kaufen damit einem Töpfer ein Grundstück ab, daß fortan die Begräbnißstätte für dem Jahwedienst Fremde sein soll und seitdem im Volke der Blutacker heißt. Der Bericht der Apostelgeschichte lautet anders. Er läßt den Karloten nicht von so rascher Reue gepackt werden wie der Erste Evangelist; läßt ihn auch nicht am Strick enden. Luther hat, wie schon Strauß zeigte, die Stelle falsch übersetzt. Als ein neuer Apostel auf den Platz des Judas berufen werden soll, spricht Petrus von dem Ungetreuen. Der, sagt er, sei auf dem Grundstück, daß er für das Sündengeld erhandelt hatte, so jäh gestürzt, daß ihm der Leib barst und die Eingeweide herausquollen; und seit der Unfall in Jerusalem kund geworden sei, werde das Grundstück, wo so Gräßliches geschah, Hakeldama, der Blutacker, genannt. Danach hätte Judas also noch eine Weile als Kleingrundbesitzer gelebt und nicht freien Willens seine Blutschuld gesühnt. In beiden Darstellungen ist der Wunsch erkennbar, die neue Lehre an die alte zu knüpfen. Die dreißig Silberlinge und der Töpfer sind schon im Buch des Propheten Zacharia erwähnt, werden schon dort, als schmachlicher Kaufpreis für eine Menschenseele, ins Haus des Herrn geworfen. Wie Judas den Davidssohn, wollte Ahitophel im Bunde, mit Absalom den König David verderben; und im zweiten Buch Samuels ist zu lesen, daß Ahitophel, da der V'an mißglückt war, hinging und sich henkte und daß auch Absalom am Ust einer Eiche gefunden und von Joab mit drei Spießen getölet ward. In einem Psalm (von der Juden Untreue) war dem Widersacher des Gesalbten ein früher Tod prophezeit; in einem anderen (vom Leiden des Messias) den Hassern, die dem Dürstenden Essig, dem Hungernden Galle bieten, geweißt, sagt, ihr Tisch werde ihnen zum Fallstrick, ihr Gehöft zur Wüste werden, drin Niemand wohnen wolle. Und wenn Papias erzählt, dem Ver-

räther sei der Leib ins Ungeheure geschwollen, wenn spätere Legenden ihn von Wassersucht und Blindheit heimsuchen und den unförmlich am Weg Tastenden von einem Wagen zerquetschen lassen, so ist auch damit auf die Psalmenverkündung hingewiesen, die den Feinden Christi verfinsterte Augen und wankende Lenden weisagte und sie mit einem Fluch bedrohte, der wie Fettstoff in ihr Gebein, wie Wasser in ihr Innerstes dringen werde. Solche Verknüpfung neuer mit alter Lehre war von der Taktik geboten. Nur wenn auf den Galiläer, der als mesith, als Versführer, vor dem Sanhedrin angeklagt, als Feind des Römerkaisers von Pontius Pilatus gerichtet war, und auf Alles, was an seinem Leben und Leiden mitwirkte, die ehrwürdige Prophetie sich bezog, konnte der Gefreuzigte dem Volk der Maschiach, der Erlöser, scheinen.

Diesem Zweck mußte auch das dem Karioten zugeschriebene Schicksal dienen. Dem von inbrünstiger Sehnsucht erharteten Römmling, der aus Davids Samen das Heil bringen sollte, war Feindschaft und Haß, Treulosigkeit und dunkle Tüde jeglicher Art angelündet, doch von ihm auch gesagt, seiner Widersacher Trachten müsse zu Schande werden. Lukas, der als Verfasser der Apostelgeschichte gilt, und Papias, der phrygische Chiliaist, zeigten sich folgsam; wer ihnen gläubig horchte, fand alle Verheißungen erfüllt. Durch tückischen Verrath ward Jesus gefangen, durch falsches Zeugniß ans Kreuz geliefert. Aus der Verwesung Schoß aber hob er sich, wandelte, den Jüngern und frommen Frauen zu sichtbarem Trost, noch ein Weilchen über die Erde und fuhr dann zum Vater auf. Und dem Verräther wurde gebührender Lohn: in Blindheit und Fäulniß verkam er und die Scholle, die das Blut seiner Adern, der Roth seines Darmes gedüngt hatte, ward von den Juden selbst, den Nutzern seiner Niedertracht, scheu gemieden und als verachtete Stätte den Gojim eingeräumt, mit denen, als unreinen, Israels Kinder noch im Tode die Wohnung nicht theilen mochten.

So wirksame, jeden Zweifel verschekende Botschaft konnten die Apostel nun ins Weite tragen; und die Legende erlaubte ihnen obendrein noch die Behauptung, daß Wer, in dessen Namen sie kamen, fremder Gewalt unerreikbaar, nur durch Verrath aus dem eigenen Lager zu treffen war. Vielleicht hat dieser Absicht die ganze Verräthermär die Entstehung zu danken. War Jesus so einfach von Juden knechten zu fassen, dann schwand ihm in der Volks-

phantasie ein Stück seiner Macht. Warum hatte er, von dessen Thaumaturgie das Judäerland widerhallte, nicht die Schritte der Häfcher gehemmt? Da erß nicht: hat, lag dem noch nicht fürs Evangelium gewonnen Sinn die Vermuthung nah, daß Gerücht habe die Wunderkraft des Wanderredners übertrieben. Wie aber wuchs die Gestalt und wie innig mußte ihr Schicksal einfältige Seelen rühren, wenn gesagt werden konnte, Einer, dem er vertraute, arglos den Schrein seines Herzens erschloß, habe den Meister dem Feinde verkauft! Und die mitleidige Wallung mußte noch höher steigen, wenn hinzugefügt wurde: Unser Herr wußte, wie um Jegliches, auch um das Verräthertrachten und wehrte ihm nicht, weil er, als guter Hirt, dem verirrtten Schaf Zeit lassen wollte, sich selbst auf den Heerdenweg zurückzufinden. All diese Möglichkeiten gewähren die Evangelien. Die Synoptiker erwähnen den Karioten erst in ihren Berichten über das Passahmahl. Kurz zuvor hatte in Bethanien ein Weib das Haupt des Galiläers mit köstlichem Wasser beschüttet. Das ärgerte einzelne Jünger, die unwillig riefen, es wäre besser gewesen, dieses Wasser theuer zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben. Jesus aber nannte die Ausgießung ein löbliches Werk, das im Gedächtniß fortleben werde, und sprach verweisend: Arme werdet Ihr stets bei Euch haben, nicht aber mich, den man bald ins Grab betten wird. Danach, sagt Matthaeus, ging Judas hin und bot den Priestern den Verrätherdienst an. Danach? Weil er gehört hatte, daß der Meister sich selbst nun am Ziel seines Lebens sah? Weil der Mitleidige fand, den Aermsten werde die Spende gefargt, und weil gegen den Hochmuth, der aus Jesu Wort zu sprechen schien, das Menschenbrüdergefühl des Mühsälligen sich empörte? Wir erhorchen es nicht; auch nicht von Markus und Lukas. Wir sehen die kleine Sekte am Abendmahlstisch und hören die Rede: Der seine Hand zugleich mit mir in die Schüssel streckt, wird mich verrathen. Hören Judas fragen, ob er gemeint sei, und Jesus antworten: „Du sagtest.“ Vernehmen, daß der Ungetreue die Schaar mit Schwertern und Stangen nach Gethsemane führt, den Rabbi mit einem Kuß grüßt und durch diese Trugzärtlichkeit als den Gesuchten bezeichnet. Daß Jesus den Freunden jede Wehr verbietet; mehr denn zwölf Legionen Engel, spricht er, würde auf meinen Ruf mir der Vater schicken: wie aber würde dann die Schrift der Propheten erfüllt?

Die Darstellung der ersten drei Evangelien stimmt fast auf den Haarstrich überein; Lukas, der, als echter Arzt, gern die Spur äußerer Einwirkung sucht, sagt nur noch, Satanas sei in den Rarioten gefahren. Der vierte Evangelist ist ausführlicher. In seinem Bericht ist Judas der Säckelmeister des wandernden Häufleins, ist er ein Dieb, der die Kasse bestiehlt und sich deshalb ärgert, daß in Bethanien ihm der Ertrag der Narde entgeht. Nur in dieser Vorgangsdarstellung bleibt Jesus ihm den getränkten Bissen und fordert ihn auf, bald zu thun, was zu thun er entschlossen sei. Und einen Trüger und Dieb hatte der Heiland, der im Hirn die Gedanken laß, so lange an seiner Seite geduldet?

Der Drang, der den Jünger in die schändlichste Untreue freiben konnte, ist auch durch diese johannische Ueberlieferung nicht verständlicher geworden; noch weiter fast dem Verständniß entrückt. Die dreißig Sikel, die Judas für den Verrätherdienst empfing, wären in unserer Münze ungefähr sechzig Mark; und hätten sie in der Judäerprovinz des Imperiums die zehnfache Kaufkraft gehabt: um so winzigen Lohn sollte der Apostel den Herrn, der Säckelmeister das Amt hingeben, das seiner Trügerlist, je mehr die Schaar zulaufenden, Spenden anbietenden Volkes schwoll, noch einträglicher werden mußte? Unerklärlich nennt auch Renan die That und möchte das Motiv in heimlicher Eifersucht, im tiefen Zwiespalt zwischen zwei Seelen suchen. Judas, meint er, könne weniger reinen Herzens als die elf Genossen gewesen und durch das allzu irdische Amt noch häßlicher beschmutzt worden sein; die Gewöhnung in solchen Pflichtenkreis habe ihn am Ende verleitet, das Kasseninteresse höher zu achten als die heilige Sache. Hat der Haushalter den Apostel getödtet? Auch in den Geheimsekten der Republikaner seien oft Männer von redlichster Ueberzeugung im Zorn zu Denunzianten geworden. In Bethanien möge dem spar samen Säckelwart die Erkenntniß gekommen sein, daß der Rabbi, der sich mit Wohlgeruch sprengen ließ, allmählich mehr für sich brauche, als die kleine Wirthschaft vertragen könne. Strauß, der den Verrath auch unbegreiflich findet und dessen Vernünftlerstolz immer jauchzt, wenn er glaubt, in einer heilig genannten Schrift eine Fälschung nachweisen zu können, scheint zunächst geneigt, auf Volkmar's Spur, die ganze Erzählung von Judas und seinem Verrath als eine tendenziöse Dichtung zu fassen", von deren Inhalt

ja auch weder bei Paulus noch in der Offenbarung Johannis Etwas zu lesen sei. Über Volkmar's Vermuthung, die Pauliner hätten, um dem Heidenapostel im Rathe der Zwölf einen Platz zu schaffen, Judas als Verräther angeklagt und aus dem Kollegium gestossen, dünkt den kritischen Kopf des Schwaben bei näherer Betrachtung doch gar zu kühn; und er bescheidet sich, die Kunde vom Verrath in ihrem Dunkel zu lassen. Nur den Johannes nimmt er noch am Ohr-läppchen. Der läßt den Herrn sagen, unter den Zwölf sei ein Teufel, und ihn, den Judas, dann auffordern, sein Werk bald zu vollbringen. Satanas also, nicht etwa ein enttäuschter Jünger, hat danach den Christus ins Verderben gestossen und der tapfere Meister sich selbst dem Opfertod entgegengedrängt. So, sagt Strauß, gehört sich für Euren Logos-Christus; und er höhnt den Evangelisten, der den dogmatischen Grund, „warum Jesus den Verrath vorhergesagt haben muß“, in dem Satz Jesu ausgeplaudert habe: „Schon jetzt, ehe es geschieht, sage ich es Euch, damit, wenn es geschieht, Ihr glaubet, daß ich es bin.“ Ein auffällig dicker Faden im feinen Gespinnst des messianischen Mythos . . . Und weder bei Renan noch bei Strauß ein Wort des Bedauerns darüber, daß dieses Verräthergezetzel die Menschengeschichte und den Mythos entstellt.

Aus dem ungeheuren, in seiner leisen Milde so gewaltigen Epos fast einen schlechten Roman macht, durch dessen Schlußkapitel der traitre auf weichen Socken spukt. Nirgends wohl sonst hat der Wunsch, alte Wahrsagung als erfüllt zu erweisen, solches Unheil gestiftet. Die Vorbereitung der Katastrophe brauchte keinen treulosen Jünger. Kajaphas wußte, wo der Volksverführer zu suchen, zu finden war; und konnte ihn nach dem Fest, wenn der laute Schwarm sich von der Gasse verlaufen hatte, zu beliebiger Stunde greifen. Wozu erst einen Verräther dingen? Um dem Volk sagen zu können, daß ein Genosse den Schaumaturgen der schwersten Sünde zieh? Kein Satz der evangelischen Uebersetzung enthüllt solche Absicht; keine sogar in den Schriften des Lukas, der alle Schuld doch auf die Häupter der Judenheit lädt und zu zeigen bemüht ist, daß nur härtester Zwang die Menge abhielt, sich offen, mit bräutlichem Jubel, dem Freier aus Galiläa zu verloben. Kein einziger Satz. Von wilderem Haß noch als der Schuster Uhasver wird das Scheusal aus Karlot durch die Jahrtausende geheht; in jeder Osterwoche taucht sein sahles, verzerrtes

Sündergestalt aus dem Dunkel und schändet das Gedächtniß der großen Passion: und noch hat kein Bibelkritiker und kein Dichter ihn aus der Verdammniß erlöst. Renan hat nur, sanft und ein Bißchen ironisch wie immer, ihm die Rechtswohlthat mildernder Umstände nicht zu versagen; und Heyse verweicht ihm zu einem verliebten, von Eifersucht rasenden Thoren, dem der Meister zu lau am Werk und zu zärtlich von schönen Frauen verhätschelt scheint. Beiden war er zwar nicht der Mysterienschuft Abrahams a Santa Klara, blieb er aber der ungetreue Apostel. Ihm allein kam der Erlöser nicht. Hebbel, dachte ich lange, habe die Erlösung geträumt. Sein Christusplan, von dem nur wenige Verse und kurze Notizen erhalten sind (und der den Täufer als Betrüger, Jesus als Betrogenen zeigen sollte) schließt mit den Worten: „Judas ist der Allergläubigste.“ Der emsige Emil Kuh, der den Satz nicht zu enträthseln vermochte, fragte einen Gelehrten und schrieb sich die Antwort geschwind auf. „Unter allen Jüngern Jesu sei Judas der nüchternste, klarste und verständigste; dafür spreche auch der Umstand, daß gerade er Säckelmeister war. Er habe die Idee Jesu am Tiefsten erfaßt, sei von ihr erfüllt gewesen, habe aber erkannt, daß sie erst Wurzel fassen werde, wenn Jesus sich selbst ihr zum Opfer gebracht habe. Die anderen Jünger hätten Jesus geliebt, seiner Person angehangen; Judas habe die Idee über die Person gestellt und sich, um das Werk zu retten, willig dem schlimmsten Verdacht ausgesetzt. Das könne Hebbel gedacht haben, als er den Satz über Judas schrieb.“ Daß er's wirklich gedacht hat, glaube ich nicht mehr, seit ich auf einem erst spät veröffentlichten Tagebuchblatt aus der Zeit des Christusplanes die Worte las: „Christus sah zwölf Leute bei sich zu Tisch und es war nur ein einziger Judas darunter: woher jetzt elf Ehrliche nehmen!“ Auch dem Friesen war Judas also ein Unehrllicher; sein unbändiges Psychologengenie ließ sich wohl nur von der schweren Aufgabe locken, die Wandlung des Allergläubigsten in den Erzschelm mit dialektischen Höllenkünsten wahrscheinlich zu machen. Nicht Geringeres konnte im Gebiete der Evangelien den Mann reizen, der in anderen Sagenreichen Golo und Hagen von Tronje schuf. Der Gelehrte aber, der dem Frager die deutende Antwort gab (und dessen Name uns leider verschwiegen ward), war einmal wenigstens in seinem Leben dem Hain der Musen nah, „wo sich die bleichen

Dichterschatten röthen, wie des Odysseus Schaar von fremdem Blut". Nur so, wie es, als eine noch unnebelte Möglichkeit, sah, kann es gewesen sein; und war's so, dann füllt jede Lücke sich der Erinnerung und Alles fügt sich zum größten Menschheitsgedicht.

Semitisches Rebellenblut. Nah im Wesen den alten Richtern und Propheten verwandt, die niemals mit einem gewordenen Zustand, einer herrschenden Volksstimmung zufrieden waren: denen die Zunge immer als Schwert, jedes Wort als Wurfgeschloß dienen mußte. Hassenswerth dünkt ihn das Leben, die ganze Weltordnung ein abscheuliches Zerrbild göttlichen Wollens. Im Tempel selbst, vom Altar herab, grinst das Laster im Heuchelpurpur. Gewalt schmiedet das Recht, das ihr nützt und die Niedrigen knechtet. Ward Israel durch das weichende Meer etwa nach Zion geführt, um dieses Ziel zu erreichen? Darum ihm der Legat des harten Tiberius auf den Nacken gesetzt, der übermüthige Römer, dessen Herrnsaune auch den Sanftesten aus der Gelassenheit scheuchen müßte? Diese Menschen rühren sich nicht; lehnen sich höchstens auf, wenn ihrem Sinaigesetz sichtbare Verletzung droht: und solche Versuche hat Rom's Kolonialklugheit bald lächelnd aufgegeben. Immer das alte Wortvolf, dem seit der Flucht aus Egypten die in Tafeln gemeßte Lehre Alles ist, Vaterland, König, Gott, und dem's Todsfünde schiene, auch nur den Gedanken zur That zu rüsten. Da ist keine Hoffnung; diesen dumpfen Käfig vergittert das Gesetz mit Buchstaben, durch die nur die Gier der Mächtigen bequem schlüpft, wenn Mammon sie von Jahwe wegwinnt. Kein Strahl leuchtet auf Israels Pfad; und der einsame Mann aus Karlot streift in finsterner Verzweiflung durch das Land, durch die Hürde des unfreien Volkes, dem Vitellus gnädig noch zu beten erlaubt.

So trifft er den Galläer; und ihm giebt der Trostige sich ganz, schickt sich fügsam sogar in das häßlichste Amt. Hier ist Alles ja, was er in heißen Nächten vor fiebernden Sinnen sah; hier ist Erfüllung überschwingender Wünsche. Dieser allein meistert das Werk. Mild ist sein Blick und Vatergüte wohnt im Klang seiner Stimme: doch keine träge Nachsicht kennt er in der Haushalterpflicht. Mit hartem Besen kehrt er die Fliesen, rodet als Gärtner unbarmherzig das kleinste Unkrautlein und treibt mit der Geißel die Mammonsdienere zu Paaren. Vor ihm zittert die geistliche und die weltliche Gewalt, wider die er die Sache der ohnmächtig wimmelnden

den Masse führt. Und jeder Tag mehrt seinen Anhang. In der Hauptstadt selbst, unter den Augen der Schriftgelehrten und Händler, ist er schon der Abgott aller Glenden. Morgen vielleicht ballt er den Haufen zum Schlag gegen den Priesterflügel und bricht dann wohl auch Rom's schlaue Tyrannis. Morgen? Noch scheint er sich für den Kampf nicht bereiten zu wollen. Er heilt Kranke, belebt verflachte Lichtquellen, ruft tot Geglaubte aus der Gruft, zieht, herrlich tönende Gleichnißrede auf rastloser Lippe, von Ort zu Ort und ruht, wo Güte ihn herbergt, oft behaglicher, als dem Erwecker ziemt. Fürchtet er nicht Verspätung? Viel Volk strömt ihm zu; und wüßten sie ihn bei Nacht zu finden, ohne Gefahr, wären ihrer noch mehr. Was aber frommt's? Diese Menschen lockt nur die Wunderthat; mit dem schrillen Ton ihres Wesens, ihrer grellbunten, ewig überreizten Phantastik gleichen sie von fern wohl einem Rebellenheer, bucken sich schüchtern aber vor jeder That. Die läßt sich noch immer erwarten. Wie lange noch? Ist auch dieser Wirth nur mit Worten? Dann geschieht, was jedesmal geschah, wenn Propheten, Richter, Wunderthäter in Israel aufgetreten waren. Mit Allen ist die herrschende Sippe früh oder spät fertig geworden. Was blieb von Eliahus Werk? Was, außer in Stein begrabenen Wortleichen, selbst von Mose? Schon kommt die Pharisäerzunft und das kleine Tempelgefrösch mit vertraulichen Fragen, denen der seltsam gefänstigte Rabbi nicht Antwort verweigert. Schon mahnt er, was des Kaisers ist, nicht dem Kaiser zu weigern. Giebt's einen faulen, nichtsnutzigen Frieden, der die Ketten für kurze Frist lockert, doch das Elend im Grund ungemeinbert fortwuchern läßt? Im Kopf des Rajaphas und des Gamaliel wohnen seine Staatskünstlergedanken. . . Nein. Das soll nicht geschehen. Der auszog, im gereinigten Gotteshaus den alten Bund zu erneuen, darf sich nicht mit kargem Menschheitgewinn abfinden lassen. „Nur wer seine Lehre lebt, wirkt durch die Zeiten; nur wenn Du, Meister, für Deine Lehre stirbst, wirst Du ewig im Sinn der Menschen leben.“ Judas ist stärker als die Elf, die für die Sache nichts thaten noch wagten, die einst kleine Leute gewesen und nun zu Ansehen, zu achubarer Pfründe und Agitatoreinfluß gekommen waren; stärker und muthiger: denn er opfert den Ruf seiner Redlichkeit. Ist auch als Logiker so stark, daß er den Beredtesten zu überreden vermag. Unus vestrum me proditurus erit. Wird oder

soll der Eine verrathen? Spricht Sorge oder getrostes Verlangen aus diesem Wort? Sicher nicht Sorge. Jesus will nun den Verrath, dem der Unschichtige leicht sonst entgangen wäre; will das kirchenpolitische Werk, das die Flamme im Auge des Karlotten ihn sehen hieß. Der Verheißung lebte, will nun Erfüllung leben.

In jeder Christenfestdämmerung glüht diese Flamme dem Gedächtniß wieder auf und erhellt unheimlich den Weg, der einen Seltenglauben zur Weltherrschaft führte. Eine reulige Buhlerin, die an den aus Grabeßnacht Erstandenen, ohne ihn prüfend erst zu betasten, mit inbrünstiger Gewißheit glaubte, gebahr mit ihrem gläubigen Ruf der Christenheit den Gott. Zwei Männer, deren jeder auf seine Weise vom Willen des Meisters abwich, Judas und Paulus, bauten aus weichem Galläergestein die allen Wirbeln trogende Kirche. Ohne Judas keine Kreuzigung? Ohne ihn fand List ein Häßchen ins Hochgericht. Doch ohne Maria von Magdala kein Ofterwunder, ohne Paulus kein Staatschristenthum. Jeder auf seine Weise; die paulinische hat sich im Wechsel der Zeiten am Besten bewährt. Der von der Legende verleumdete Apostel wollte zwischen Sklaven und Herren, zwischen Noth und Macht auf Golgatha blutige, nie auszujärende Feindschaft säen; der Politiker eine Kirche errichten, die in die Welt großer Herren und schwachen Fleisches paßt. Wenn Judas heute in Hofdome schauen dürfte, würde er merken, daß sein Wille, den neuen Glauben unverföhnlich der alten Gewalt zu verfeinden, an der Paulinerklippe, der Staatsmannskunst des stärkeren Apostels gescheitert ist.

So träumt in Bewußtheit der Geist, der Wardendes an Geseheneß knüpfen möchte. Einfältiger Kinder Glaube lauscht fromm ein Weillchen; bäumt sich dann verdrießlich, daß die Loden ihm übers Auge fallen, und wadet in den Sümpel uralter Kleinleutemär zurück, die im Passionale erhalten ist. Siborea, das junge Weib des Ruben aus dem Geschlecht der Isacher, erwacht eines Morgens in Thränen neben dem Mann. Warum rinnt Dir, Märzin, in Herrgottsfrühe das Salz auf unser Rissen? „Empfangen habe ich, Ruben, aus Deinen Lenden, wovon gräßliches Unheil kommt. In meinem Schoß wächst ein Kind, von dem Traum mir kündet, es werde des entseßlichsten Menschenfrevels, den die Sonne je sah, Thäter und unseres Stammes Zerstörer werden.“ „Mit solchem Traum äfft Dich, Schwägerin, der Böse Feind; lege

der Zunge drum Zaum und Zügel an, daß sie mit so häßlicher Post nicht in die Nachbarschaft trabe und uns sammt der Frucht Deines Leibes verrufe.“ Die reist in ziemlicher Zeit. Und auch den unsteinen Adamssohn Ruben befruchtet allgemach Angst. Was würde, wenn in der losen Hülfe des Traumes Weissagung gewesen wäre? Der Frau wird ein Knabe entbunden. Wer ihn tötet, wird schänden Kindsmordes schuldig. Wer ihn nährt, päppelt Verhängniß auf. Sitzen die Zwei im Dunkel und flechten ein Körblein; legen den Knaben mit seinem Windelchen hinein; machens dicht mit Pech und Thon, daß nicht Wasser eindringe; und setzen Korb und Kind behutsam auf den Spiegel des Meeres. Hatte so nicht in Egypten eine Tochter Lepis gethan, die dem Haus Ruben verschwägert war? Ihr Moses wird im Schiff von der Königs-Tochter gefunden. Ciborea's Knabe von der Königin der Insel Rariot, an deren Küste die Brandung das Körblein spült. „Wäre ich“, seufzt die Frau, „solches schönen Knaben Mutter! Dann erwüchse meinem Herrn ein Erbe und wir brauchten nicht bang zu fragen, welches Haupt einst über das Inselvolk herrschen werde.“ Schuppig wälzt sich über den Strand; und von gespaltenen Zunge träufelt ins Ohr der Königin der Schlangenrath: Sprich, daß Du es im Arm des Gatten empfindest; und so ist's Euer Fleisch und Blut. Kluger Rath. Der Findling wird Judas geheißt und als Prinz von Rariot aufgezogen. Wird auch so gehalten, als dem Paar ein echter Prinz geboren ist. Den peinigt Judas auf mancherlei Art; kneift und schlägt ihn, bis Zorn die Königin röthet und aus ihr heult: „Wie darfst Du, Wicht, Königsblut quälen? Bist nicht mein Kind. Bist Schwemmgut, an unseren Strand geworfen. Woher? Welchen Geschlechtes? Keiner kann's sagen.“ Schreck erkaltet den Knaben. Keine Eltern und keine Heimath; weder Namen noch Habe; am Strand aufgelesen und von Laune prinzlich gepuht. Alles, was war, nur ein Spiel. Mit den Reimen des Willens, der Erkenntniß und Vorstellung: ein Spiel. Wenns den Thronenden paßt, muß ich die Pracht ablegen, ein Bettelkind werden; und der Tropf da bleibt im Glanz. Darf Solches sein? Gehührt den Gauklern nicht Rache? Daß er selbst, durch Bosheit, sein Glück verlüdert hat, bekennt er sich nicht. „Bist nicht mein Kind.“ Der Funke glimmt fort und der dürre Schöbling kindlicher Güte wird Zunder. Judas tötet den Pflegebruder. Schreit dessen Blut gen

Himmel, aus dem die Frage hallt: Wo ist Dein Bruder? Ward, wie an Rains, an der Stirn des Isachers von der Hand des Herrn ein Zeichen, daß ihn, und ginge er ins öde Land Tod, Niemand erschläge? Seefahrer nehmen den Jüngling in ihren Rahn. Er kommt nach Jerusalem. Wird Dienstmann im Haus des Römers Pontius Pilatus, der in Judaea Landpfleger ist. Als emsiger Schaffner und behender Augenknecht klettert Judas rasch in Gunst; und heißet, der Findling, der Mörder, nun Hofmeister. Einer, der auf flinken Beinen dem Verhängniß entliefe? Schon pocht es wieder ans Thor einer gottlosen Seele. Neben dem Landpfleger haust Ruben mit Siborea. Der Alte meint, sein Kind sei in dem Korb, den er ins Meer aussetzte, erstickt. Hat seitdem ein hübsches Gehöft erfront und in der Kunde die leckersten Aepfel gezüchlet. Nach denen gelüftet den Gaumen des Pontius; wie Frau Eva nach der verbotenen Frucht („weil sie hold anzuschauen war und klugmachen konnte“). Judas horcht auf den Wunsch des G:bieters; stiehlt sich in den Garten, erklimmt den Baum, bricht die reifsten Aepfel und will mit dem Raub in Hast zu Pontius, daß der Mächtige merke, welche pfiffige Vertwegenheit ihn bedlene. Da rennt, den Dieb zu strafen, Ruben mit einem Steden herbei, schlägt den Hofmeister: und wird von dem Wüthenden mit einem Stein erschlagen. Wie verklebt Judas die Wunde? Siborea ahnt nicht, daß der Gatte von fremder Hand fiel. Der Wille des Landpflegers gattet sie und ihr Gut dem geschmeidigen Haushalter. Der den Ziehbruder und den leiblichen Vater getödet hat, strauchelt in Blutschande. Und vernimmt aus dem Munde der Frau, die neben ihm auf der Lagerstatt erwacht, in braunrother Dämmerung die Klage: „Unseliger bin ich, als auf der Erde je ein Weib war. Mußte mein Kind ins Meer hingeben, ohne Abschied mich von dem Manne reißen, der in langen Jahren meines Lebens Stab war, und mit widerstrebendem Herzen neue Umarmung dulden.“ Uebermals spricht aus dem Saft verbotener Frucht sündig Gepaarten Erkenntniß. Sie sehen einander nackt; auf dem Hochzeittafel als Mutter und Sohn. Einer nur kann aus dem Gespinnst so grauer Schuld lösen: der Heiler, Heilspender, Heiliger, der eben jetzt durch Jerusalem's Gassen schreitet. Siboreas Arm führt Judas zu Jesus. Der Galiläer erbarmt sich des reuig Scheinenden; nimmt ihn in die Jünger'schaar auf und heißet ihn des Helbes walten, das Mitleid den zwö:fs Dürf-

tigen gewährt. Judas aber war ein ungetreuer Säckelmeister; trog die Gefährten und stecfte der Mutter, die mit ihm in Ehe gewesen war, das Unterschlagene zu, als wärs redlich erworben. Danach ist er noch dreifler geworden und hat den Heiland verschachert, von dessen Lippe ihm der Segen des Brudersusses ward. Blidet hin: an dem Baum, von dem er die Äpfel stahl, hängt er in der Schlinge.

„Ich will Feindschaft stiften zwischen Dir und dem Weib, zwischen Deinem und seinem Samen. Du wirst ihn in die Fersse stechen; er aber wird Dir, Schlange, den Kopf zertreten.“ Der Same, den Dein Speichel, Dein Anhauch nicht vergiftet hat. Der Sohn der reinen Magd, in deren Dunsstkreis Gefrösch sich nie wagte, vertilgt, wie FeuersUthem das Ungeziefer, mit der milden Flamme des Blickes den Bösen Feind. Verheißung? „Gott ist ein Licht und in Gott nirgends Finsterniß. Daß er das Werk des Teufels zerstöre, hat Gott seinen Sohn auf die Menschenerde geschickt. Dessen Blut säubert die Gemeinschaft Derer, die im Licht wandeln, von aller Sünde. Und ernten sie aus anderen Welten Haß: wie dürfen sie staunen oder gar über Unglimpf klagen?“ Die Christenheit hat sich, mit geschlossenen Wimpern, in den Glauben eingewöhnt, was verheißten ist, sei ihr erfüllt. In allzu bequemen Glauben, der in Begünstigung träger Seelen neigt. Des Teufels stinkender Schlund speit Sünde aus. Sühnung gewährt dem Flehen der Himmel. Hart scheidet, ohne Uebergangstöne, Licht sich von Finsterniß, Guteß von Bösem. Daß nur kein Strahlchen gemeiner Wirklichkeit durch das Lid Euch ins Auge leuchte! Durch die Helle sichert wohl Zweifel. Aus dem Taumeltanz bewegter Luft schwänge sich ängstende Frage. Ist das Verheißene erfüllt? Und war der Sinn, war der Zweck holder Botschaft, der Virsch nach eigener Schuld, dem Stöbern im eigenen Gewissen Adams Brut zu entwöhnen und ihr zu gestatten, in dem Satan, der Schlange, dem Verräther selbstgefällig die Wirker des Schlechten zu suchen?

„Einfach 'ne flaue Spionagesache. Räthselhaft, daß der Stab die Vorsichtsmaßregeln vergaß, die einem Quintaner einfallen müßten. Der Anschlag war, ohne Wolfsgrube und Stacheldraht, glatt zu vereiteln. Ueberhaupt! Die Schlange könnte nachgerade ins Aquarium verschenkt werden; mit anderem jüdischen Kram. Aee, Söhnchen: nicht die von Midgard, die sich um Meer und Fest-

land ringelt und so lang ist, daß sie sich in den Schwanz beißen kann; mit der ist, natürlich, Albion gemeint. Werden ihr noch die Flötentöne beibringen. Und heute trägt Thor eine Schutzmaske, Giftspeichel und Sticgas bringt da nicht durch. Und so... Schließlich kommts doch nur darauf an, ob die Verschmelzung des nordischen Glaubens mit dem, so zu sagen, immerhin mehr orientalischen, in der Hauptsache, tadellos gelungen ist: Edda mit Bibel. Na, Kinder, wo soll denn Zweifel angesetzt werden?“

„Hämmert zum zweiten Mal mich ans Kreuz; und treibet durch unvernarbetes Fleisch in gesundes Bein scharfge Nägel. Scheuteichneue Qual: woher blühte dem Herrn des Himmels neue Freude? Nur Blut oder Feuersturm kann die Welt verfängen. Was hat Klugelei aus ihr gemacht? Ein schlechtes Geschäft und ein jämmerliches Gedicht. Wechsler und Wucherer schachern und prassen im Heiligthum. Neid schielt durch jede Wandklinge und aus allen Winkeln grinst Haß. Wann habt Ihr ernstlich getrachtet, solche Schmach wegzugeißeln und das hohe Gewölb danach auszuräuchern? Hündisch wedelt Ihr vor dem Schmutzigsten, so er in Macht ragt oder die Schwären mit Geschmeide pflastert. Der geradaus Blickende, der nur eine Zunge hat und sie mit Lüge nicht, wie Euer Wäscher mit Aleshstoff das Linnen, bleichen mag, ist Euch ein Tropf; unnützlich, weit hinter den mit jeder feilen Narbe Geschmierten zu schieben, dessen Maul Menschenliebe schmaht und dessen Fuß die Ferse des Vordermannes kitzelt, bis er strauchelt und im Gedräng zerstampft wird. Der Glatte, der in Sonnenaufgangs Weihe schon, im Scharlach des Feierabends noch, in nächtigem Gegrübel gar nach Nutzen hascht, Dieser, spricht Ihr, paßt in die Welt. In eine, die den Schöpfer efelt und über die er neue Sintfluth verhängen mußte. Aus all Eurem Handeln und Wandeln erdrösche ich auf meiner Tenne nicht die Körner, einen Vogel schwarz durch eine Winterswoche zu füttern. Noch hastet im Ohr mir die Stimme Eines, der aus Geißer winselte, der Galiläer habe gesiegt. Im Martyrkleid dieses Siegers hat sicherlich ein fetter Kothäuser geschwitzt. Der warb die Gemeinde, die Adams reuiger Fleiß auf dem Acker, Moses Gesetz, Jesajas Weissagung nicht zu sammeln vermochte. Gehe, mein Volk, in Dein Gemach und schließe die Thür hinter Dir. Also steht geschrieben; und dem



Geist, der aus Buchstaben leuchtet, werde gehorcht. In dunkler Stille besinne Jeder Gewordenes; entzünde daran den Scheit des Glaubens, daß ein Sprüßkec am Pfeiler der Seele in solcher Helle dem Prüferblick nicht fürder entgehe. Wohin verflocht sich Helferdienst, der nicht erzwungen, Ehrfurcht, die nicht feig oder einträglich war? Die Graswürde nährt den unsflüggen Sprosser, die Finkin das Ruckucksjunge: Ihr aber brüstet Euch in Wunderthat und besprenget die Diele des Wesens eitel mit Künsteldust, wenn Ihr dem Geschöpf Futter streutet, daß nicht Eurer Brut und Zucht ist; und im Werth brum geringer. Aus Werthschätzung wird Geschäft, aus Geschäftigkeit Ränkesucht, Erwerbglut und Feindschaft. Nebenan, in der Puststube, kümmerst Christenpflicht im Prunklöpschen hin. Die zu mir in den ersten Nachen stiegen, trohten grausamer Gewalt. Wem Eure Flügelmäner? Sonne und Mond sah meine Jünger in Lebensfährniß. Welches Gestirn je Euch, die im festen Steinschiff der Kirche oft doch lastet, der Tod habe keinen Stachel? Ueber Alp und Meer zogen Jene, rohes Volk die Liebe zu lehren, die nicht weichliche Selbstpiegelei, nicht fein verummte Geilheit ist; zogen aus, um Millionen lichtloser Herzen ein Band lauterer Wollens zu schlingen. Thatet Ihr jemals Desgleichen? Die Stärksten rief des Herrn Gebot aus meiner Schaar und zerschmettert hat es die Erlesenen; deshalb weint mein Auge. Die ihm die Liebsten waren, muß es missen. Als Uebermächtigen erwies sich der Feind. In Euch aber ist er; nicht draußen. Weil Ihr's nicht fühlen wollt, ob Gottheit Euch auch mit Willen, Erkenntniß, Gedächtniß begnadet hat, darum schalt ich das Gedicht Eurer Welt jämmerlich. Wer Euch gläubig anhört, sinkt bis an die Knöchel des Geistes, noch tiefer, in den Kinderwahn, daß von reiner Güte übervolle Gefäß Eures Wesens werde vom Bösen Feind mit Gift besudelt. Von dem Teufel, der Schlange, dem ungeschlachten Riesen, der Dirne, dem tückischen Verräther komme Sünde in Euer Gemüth. Wer Solches gesagt hat, war Verleitter, nicht Ferge; Schmeichler, nicht Erzieher. Spähet in Andern nach edlem Reim: Ihr werdet ihn finden. Achtet in Menschlichem Fremdes und liebet in Fremdem die Menschheit. Die stieß nicht ein Gott, nicht ein Salan von außen. Bücket, Hochmüthige, daß Ihr: Beide entband einst Frau Furcht, die grau-gelbe Hebamme, mit Zitterfingern dem selben Schoß, schnitt ihre

von Lampenodem warme Scheere behulfsam vom Nabel der Menschheit. Daß zwischen den Zweien Streit währen muß, ist gut; unersetzlich die Gewißheit, daß Einer den Anderen niemals töten, aus frommer Vorstellung bannen kann. Was der Mensch als Gottheit ehrt, ist sein Inneres, herausgelehrt. Ist es nicht Innerstes, sondern aufgenährter Flittersaum, Purpursammet als Kante zerlumpten Gewandes, Verbrämung, die vortäuschen soll, was nicht ist noch jemals war, dann thront unter Demuthkuppel die Lüge. Zimmert dann die neue Arche; Sintfluth ist Nothwendigkeit und zugleich Gnade. Und hämmert mich wieder ans Kreuz.“

Aus den Malen stürzt, wie der Wildbach im Lenz aus den Runsen, das Blut. Roth dampft nun ein Meer und will himmelan schwellen. Ringsum verheimlicht Schnee das Schrittgeräusch eines schwarzen Gewimmels. Nur in den Lüften dröhnt's; zischt wie Schlangenlust und silebt Feuerflocken, als wäre in Erdbeben die Esse der Unterwelt aufgeklafft. Mählich ebbt die ungeheure Lache. Flog eine Taube? Ein Rabe war's; verschwebt in Düsterniß. Die lichtet sich jetzt. Silber umsäumt die Welt. Blafrosa Lilien sind's; weiße. Schlank Glocken schaukeln mit dem Klöppelchen leis den Schnee. Nirgend's noch Spuren von Pein und Tod. Ward in der Nacht heiligsten Muttersegens Blut einer Menschheit zu Milch? Oder träumte das dem Kriegsschrecken verhängte Auge das glühende Roth? Eines Esels Kehle meldet ein lange versagtes Recht an. Gebatter Ochs hebt brummig den Kopf über den Rand der Krippe und begloht aus runden Schädelsternen das Anab-lein. Nothgemeinschaft im Feldstall von Davids verfallener Burg. Mahnte gestern die Kirchenlehre, der ersten Menschen, der frühesten Sünder zu denken? Alle sind, heute süßts Einfalt, sich die ersten; Alle diesseits von Scham, Furcht und Strebenszweck. Hirten reiben die müden Elber. „Auch Euch ist der Heiland geboren.“ Der Feuerschlund ist verglüht. Die Lust ohne Hall. Ein Stern blinkt, einsam noch, von dem Himmel unserer Weihnacht.

Neidhöhle.

Zwei englische Urtheile. Oberst Repington sagte in den Times: „Der Kriegszustand wird durch die Thatsache bestimmt, daß dem Feind nicht gelungen ist, auf den beiden Hauptschauplätzen eins der verbündeten Heere kampfunfähig zu machen. Er hat viele Divi-

sionen von der russischen auf die französische Front gerufen und scheint in Frankreich wieder zu Angriffstaktik übergehen zu wollen, die er seit den Kämpfen am Moser gemieden hat. Die Deutschen werden auf entscheidenden Erfolg wohl kaum hoffen; wissen aber aus Erfahrung, daß ein gut vorbereiteter Angriff die vordersten Stellungen des Feindes überwältigen kann.“ (Von diesem deutschen Drang in neue Offensive sprachen acht Tage lang auch die Franzosen laut, die im Herbst zu glauben schienen, während des Winters werde auf ihrer Front leidliche Ruhe herrschen. Am sechzehnten Dezember stand im Temps: „Nach holländischem Bericht wird eine ungeheure Geschossmenge zu einem Gigantenangriff gehäuft, der uns niederwerfen und den Krieg enden soll. Meldung dieser Art darf nicht ohne Mißtrauen aufgenommen werden; unwahrscheinlich klingt sie nicht, seit in Rußland der Kampf zum Stillstand gekommen ist. Vielleicht scheuen die Deutschen jetzt den gewaltigen Menschenverlust nicht, der ihnen nach einem Sturm gegen unsere Linien sicherer wäre als ein entscheidender Erfolg. In jedem Fall müssen wir auf der Hut sein. Mannschaft und Munition genügen, um dem Feind eine Niederlage zu bringen, die, wenn wir sie auszunützen verstehen, das Ansehen der Dinge völlig wandeln könnte.“ Solche Verkündung, solche Siegesprophetie hörte Frankreich schon oft. Sollte ihr, als Weihnachtsgabe, die tröstende Betheuerung folgen, daß deutsche Heer habe so ungeheuren Plan doch nicht auszuführen gewagt? „Armer Franzos, Du trügest Dich selbst!“ Ulrich von Hutten, der Boche, pfiff das Spottlied.) Der Brite will wissen, was ist. Mit der schlimmsten Möglichkeit zu rechnen, dünkt ihn nicht „Pessimismus“, sondern Pflicht. Noch: Ersatz der Wehrpflicht. Wenn er von nahem Sieg, von Zermorschung des Feindes, nicht von drohender Reichsgefahr redele, sing selbst Lord Derby keine Rekruten. Die Deutschen, sagt Oberst Kington, „möchten, England strafen“. Schon deshalb ist ihnen ein Feldzug nach Egypten zuzutrauen. Sobald das Eisenbahngleis zwischen Sofia und Belgrad geflickt und die semliner Brücke wieder befahrbar ist, werden sie, um die Januarmitte, etwa vier Corps nach Konstantinopel schicken, sieben oder acht türkische ihnen angliedern und mit diesen fünfhunderttausend Mann nach Egypten marschiren. Im Februar können sie, wenn wir den Zug nicht hemmen, in Südhyrien stehen. Inzwischen wird die Armee Djemals Pascha Alles vor-

bereiten, was den Marsch durch die Wüste erleichtern kann. Auch von der Westseite her muß Egypten Angriff erwarten; denn Enver Pascha war lange in der Kyrenaita und kennt die Mittel, von denen Wirkung auf die Stämme dieser Gegend zu hoffen ist. Uns bleiben zwei Monate zur Vorsorge für kräftige Abwehr. Viel hängt an den Ereignissen, deren Schauplätze die Dardanellen und Saloniki sein werden. Was England an Truppenmacht aufzubringen vermag, muß für den Orientkrieg in Bereitschaft sein. Nur mit dem Aufwand aller erlangbaren Kräfte können wir Egypten und unseren Weg nach Ost schützen.“ Das klingt nicht wie Jubellied. Dieser Federstrategie hehlt den Landsleuten nicht, daß ihr Himmel schwarz umwölkt ist. Schriller tönt die Fanfare des Earl of Rosebery. „Ein Volk, das an der Spitze der Weltkultur zu schreiten wähnte, einen alle Menschenvermuthung hoch übersteigenden Wohlstand erlangt, in vierzig Jahren sich um dreißig Millionen Köpfe vermehrt, ein in der Geschichte beßpielloßes Handelsgebiet erobert hatte und dessen Vertheidigung, zu Land und zu Wasser, gesichert war, hat heimlich, während es Lächeln und Judasküsse ausbot, sich zu Krieg, zu schamlos bewußtem Vernichtungskampf gegen die Freiheit, zur Verwüstung unseres Erdballes gerüstet. Konnten wir ahnen, daß es einen Vertrag, den es mehr als einmal selbst mit seiner Unterschrift bekräftigt hatte, zerfeßen und ein unschuldiges Königreich, mit dessen Errassung es sich über sein Elend hinwegtrösten möchte, überrennen und ausrauben werde? Nein. Fernwar uns auch der Glaube, daß es unternehmen könne, mit Kampfmitteln, denen ich hier nicht das Urtheil sprechen will, Hunderte, Tausende unschuldiger Reisenden von sicherem Bord in den Meeresgrund zu versenken. Die uns freundlich schienen, erwiesen sich als treulose Brecher jedes Ehrenreißes, der die Völker eint, und zerstampften den Grund, auf dem alle Gerechtigkeit ruht. Teutonische Brüder hatten sie uns genannt und die Stammesgemeinschaft gefeiert. Abgeordnete waren, ölige Bürgermeister und Professoren mit Silberstimmchen, zu uns gekommen; Frieden predigten sie, Freundschaft, Bruderschaft zweier großen Völker. Der Treubruch brachte uns schmerzhaftes Ueberraschung. Doch schlimmere hat unser Feind erlebt. Seine Wühlarbeit sollte in Egypten und Indien, Kanada und Australien Zwietracht stiften und unsere Stellung schwächen. Was aber geschah? Vom ersten

Kriegsflag an waren alle Kinder Britanniens zu Schutz und Trutz um die Mutter geschaart. Glorreiche Ueberraschung danken wir dem Feind: die Offenbarung, daß unser Britenreich eine Weltthatfache ist, mit der fortan der Erdkreis rechnen muß. Bleibt dieser Bund, den Blut gekittet hat, fest, dann brauchen wir vor keiner Gefahr je noch zu sagen. * Archibald Philipp Primrose Rosebery, Schwiegersohn und Erbe Meyers von Rothschild, einst Bismarcks Aeltestem befreundet, höchst liberal, Leiter des Auswärtigen Amtes, ein Jahr lang Haupt der Regierung, Lord-Rector der glaskower Hochschule, Peels Biograph, nun dicht vor der Siebenzigerschwelle: und im Greisenhörn, eines Europäers, der nicht alles Unenglische, als „zu kontinental“, verachtet, dennoch nur das Bedürfniß, den Feind zu schmähen, mit Sündenschuld zu bepacken, in die Frage des Erzschelmes Judas umzufälschen.

Zwei Stimmen aus Rußland. Moll: Bischof Andrej von Ufa und Menselinst. „Nie haben, wenn mein Gedächtniß nicht trügt, Männer des Semstwo den Bischof in ihren Rath geladen. Dem Ruf, der an mich erging, bin ich freudig gefolgt. Schon als Jüngling träumte ich von diesem Tag. Lange ließ er mich warten. Nun ist er; und nie kann einer in meinem Leben bedeutsamer werden. Nicht von Auferstehung des Kirchenlebens dürfen wir sprechen; doch sagen, daß es in unserem Lande die geistigen Menschen wieder beschäftigt. Die Ehrfurcht vor der Priesterschaft ist geschwunden. Wer darf darob staunen, daß man ihr nicht mehr lauscht? Was sie redet, ist durch Wiederholung langweilig geworden. Jeder kennt die Schnur, an die ihre Worte sich reihen, heute wie gestern und morgen wie heute. Unnützlich schwächt unser Priester aus; was zu sagen noth wäre, verschweigt er. So will es die Ordnung. Die hohe Beamtenschaft hat die Geistlichkeit eingejocht: und schweigend hat, seit sechzig, seit siebenzig Jahren, die Gesellschaft solchem Zwang zugeschaut. Rings um die Kirche ward Vede. Wer zu Helfertthat rüstig schien, wurde verfolgt. Falsche Propheten standen auf. Die Anderen blieben stumm. Unter ihnen war ich, Euer Bischof. Nach rascher Wiederherstellung der Pfarrgemeinde müssen wir trachten. Der Glaubenspolitik der Regirenden fehlt jeder feste Grundsatz, jedes sicher aus Pflichtbewußtsein erwachsene Planen. Ist nicht begreiflich, daß die Gesellschaft zerrüttet, zerseht wird und ihres Glaubens Feuer verdampft? Die Ober-

prokuratoren unseres Heiligen Synods sind Minister, fühlen sich als Minister; in der Kirche erblicken sie ihr Ressort und in dem Erzbischof den Gubernator einer Provinz. Selbst Samarin hat sein Amt so aufgefaßt. Jeder Oberprokurator will das System anwenden, das er erklügelt hat. Einer folgt dem Anderen; dem kalten der warme Umschlag. Die Kirche muß Alles dulden. Weder von Prokuratoren noch von stumm in die Entsagung feuchtem Einsiedlerleben geduckten Oberhirten kommt ihr das Heil. Woher? Nur aus der Reichsduma: wenn die dorthin abgeordneten Männer sich erinnern, daß sie Christen sind und in der Taufe Heiligennamen empfangen. Sprächen in der Duma die Priester frei und lähn von Nothstand und Sehnsucht der Kirche, dann würde die Stimme muthiger Christen eine starke Mehrheit sammeln. Der blieben am Ende wohl nur die grimmigsten Männer von rechts und von links fern; von rechts: weil sie im Sittlichen verplumpt; von links: weil sie von Haß verblendet sind.“ Aus dieses Bischofs Rede, deren sanfte Tapferkeit nicht auf dem Schauplatz des Außenkrieges weilt, züngeln Flämmchen, die den Seelenzustand des russischen Volkes ahnen lassen. Nur: Die Christmondepistel des Herrn Naudeau an das pariser Journal. „Trotz der erdrückenden Ueberlegenheit ihrer Artillerie haben die Deutschen die Russen nicht zu besiegen vermocht, sondern nur selbst allmählich ihre Kraft zerweht. Der Menschenquell Rußlands ist nicht zu erschöpfen. Muß es nicht siegen, sobald es seiner Mannschaft die Geschossmenge liefert, über die Deutschland verfügt? Das Frühjahr wird ein ganz neues Russenheer, neben dem im Krieg gereiften ein jungfräuliches, sehen, das, wie seine Heimath, auf unserer Erde nicht seinesgleichen hat. Die Welt ist ihre Waffenschmiede. Aus Gewehrläufen, die einander, freilich, nicht ähneln, wird es die letzten Preußen niederschleßen. Kanonen und Haubitzen, Bomben und Granaten strömen herbei. Die eigene Industrie ist zu spät, nun aber wirksam mobilisirt worden. In Rußland geht Alles langsam; wird aber auch Alles möglich. Während des mandschurischen Krieges wurde um den Baikalsee die Bahn vollendet. Seit dem Anfang unseres Krieges ist der Eisenstrang nach Archangelsk gedoppelt worden. In der härtesten Zeit des Jahres, das nun schwindet, bangten Furchtsame vor dem Spuk der Revolution. Das Elend, in dem russische Männer fürs Vaterland kämpfen

mußten, wirkte bedrohlich ins Reichsinnere zurück. Weil der Krieg den größten Theil des Bahnkörpers für sich arbeiten hieß, stockte der Handel, die Zufuhr der Rohstoffe und der Preis aller Lebensmittel stieg auf schwer erklimmbare Höhe. Großes wurde damals Ereigniß. Jäh zuckte Rußlands Gewissen auf. Von den vorgeredeten Parteifantaten scholl die Mahnung zu Geduld, aus Moskau, dem Herzen der Heimath, der Ruf: Nur an den Krieg lasset uns denken! Schweigende Uebereinkunft verlagte jede Erörterung innerer Politik. Und jetzt üben zwei Millionen die Wehrkraft; frische Kämpfer, die so gut bewaffnet sein werden wie jemals eine Kriegereschaar. Die Welt wird schauern, wenn sie hört, welche Opfer fünf Schreckensmonate von dem Volk Rußlands geherrscht haben. Kein anderes hätte sie ertragen. Dieses ließ ohne laute Klage sein Blut verströmen. Träg scheint es; doch da es im Leid groß war, wird es auch siegend in Größe strahlen.* Uberglaube oder helle Gewissheit? Immer war, seit die Tatarenfluth in sein Land brach, der Russe im Unglück rühmendwerth; kaum in einer Stunde seiner bleichen Geschichte errang er auf dem Gefild, wo er allein focht, den Sieg. Aber die Deutschen sind ja lahm, füllen mit Greisen und Knaben auf der Ostfront die Lücken, lassen die Grabenmannschaft darben, die Wunden Tage lang ohne Verband; und Nikolais Reich stroht von Gesundheit. Herr Naudeau sagt's. Wen labt so wüstes Gefabel? Alle, denen Bedürfniß ist, Weiß von Schwarz, Gut von Böß zu scheiden. Ueberall: die Mehrheit.

England durfte aufathmen, da ihm gelungen war, die Hauptmasse seiner Truppen von Gallipoli einzuschiffen. Im November 1914 hatten die Gehilfen des Viscount Ritchener im Kriegsministerium errechnet, wie stark das Corps sein müsse, das, in Feuergemeinschaft mit der Flotte, die Halbinsel nehmen könne. Die Ziffer war zu finden; die Aufspaltung von dem noch kleinen Heer schien aber gefährlich. Nach dem Urtheil der Admirale Carden und Sir Henry Jackson (der jetzt, unter Balfour, Erster Seelord der Admiralty ist) konnte die Marine allein, wenn sie zäh blieb und Opfer nicht scheute, die Dardanellenschlösser brechen. Der Admiralstab billigt den Plan, der französische preist den klugen Weitblick, der ihn besonnen hat, und Marineminister Augagneur stimmt ihm freudig zu. Im Februar gelingt die Sprengung der Außenforts. Am achtzehnten März werden drei Linienfahrer des anglo-französischen Gescha-

ders versenkt, zwei arg beschädigt. Herr Winston Churchill hat im Unterhaus gesagt, der Verlust sei unbeträchtlich gewesen. „Zwei alte Schiffe aus einer Klasse, die dreißig ihrer Gefechtskraft umfaßt; sie wären sonst irgendwo an der Südküste verrostet.“ Dennoch wird beschlossen, zu neuem Angriff das (inzwischen vermehrte) Landheer, unter Hamiltons Führung, mitwirken zu lassen. Kitcheners Verantwortlichkeit beginnt. Nach dem achtzehnten März und vor dem fünfundzwanzigsten April, dem Tag des ersten Landangriffes, konnten wir, sagt Churchill, das Unternehmen ohne unerträgliche Ansehensschmälerung aufgeben; thaten wirs nicht, dann mußte schnell und mit ernstem Krafteinfaß gehandelt werden. „Ein Jahr lang warnte ich im Rabinetsrath vor Versuchen im Westen, die uns theurer werden mußten als dem Feind. Ein Jahr lang empfahl ich, alle Kraft, ehe es zu spät werde, an die Eroberung Konstantinopels zu setzen.“ Jetzt kämpft er auf westlichem Festland. Und Kitcheners, den er, als seinen „verehrten Freund“, vor die Scheibe gestellt hat, mußte froh sein, als er die Kerntruppe, deren Landung Hamiltons kühner List glückte, gerettet hatte.

Wohin? Auf einen anderen Kriegsschauplatz: so tönte die Antwort von Joffres Horeb. Nach Egypten, wie Repington, odernach Saloniki, wie die Mehrheit der pariser Balkankenner wünscht? Kitcheners Vorbild ist Wellington, der Eiserner Herzog, der glauben durfte, Napoleon Bonaparte besiegt zu haben. Hat der Sir-
dar, der, ohne Wehrpflicht, Rahmen, Ueberlieferung, ein (noch, freilich, unerprobtes) Millionenheer schuf, seine Torres Vedras erspäht? Seit der Verjagung des Serbenheeres, die dem Generalissimus Sarrail jeden festen Vorstoß in das von Deutschen, Austro-Ungarn, Bulgaren besetzte Bergland verbot, ankerte Frankreichs Hoffnung sich in den Algäerhasen. Lissabon-Saloniki: der in der Geschichte bonapartistischer Feldzüge Heimische witterte den Vergleich. Frühling 1810. Europa liegt unter dem Fuß des Korfen. Nur England widersteht noch; wagt im Süden sogar den Versuch, die iberischen Rebellen zu schirmen. „Nationalhaß, Klima, Entfernung: diese Widerstandskräfte hatte Wellington nach ihrem vollen Werth eingeschätzt. Unererschütterlich war in ihm die Ueberzeugung von der Morscheit des Riesengerüstes, auf dem Napoleons Größe ruhte. Mag der Eroberer fünf Sechstel der Halbinsel an sich reißen: Gibraltar, Radix, Lissabon erlangt er nicht; und kann

von da aus England den Haß der Portugiesen und Spanier schüren und durch Beistand in Gluth erhalten, dann dorrt an dieser nie verglimmenden Flamme das Mark des Kaiserreiches, Europa löst sich aus dem Joch und die Heere, mit denen Napoleond den Aufstand bändigen könnte, sind von langem, wil dem Krieg zur Hälfte zerstört. Mit ungemeiner Weitsicht hatte Wellington die Stellung gefunden, in der er hoffen durfte, aller Anstrengung der Franzosen zu trohen: die Torres Vedraß bei Lissabon, deren Name durch die Leistung des Feldherrn unsterblich wurde. In London glaubten, selbst in der Regierung, nur Einzelne an die Möglichkeit, sich in Portugal zu halten. Wenn die Armee sich nur einschiffte, ehe der Feind sie ins Meer drängt! Auf schmaler Landzunge, nur vom Wasser aus mit Nahrungsmitteln zu versorgen, stieß dem Massenangriff der Franzosen ausgesetzt: daß sie noch aufrecht ist, scheint ein Wunder. Der nächste Morgen kann die Kunde von ihrer Vernichtung bringen. Nur nah drohender Gefahr aber will Wellington weichen. Sein Rückzug, schreibt er, gäbe das Zeichen zur Unterwerfung Spaniens, vielleicht Europas. Bei Lissabon werde England wirksamer gegen Einbruch verteidigt als zwischen Dover und London.“ (Thiers). Der gescheitete Herr Reinach, der im Figaro die Sätze aus „Konulat und Kaiserreich“ anführt, unterstreicht ihre Lehre. „Die Britenstellung ist uneinnehmbar. Napoleon muß im Norden die Lösung suchen, die er im Süden nicht finden kann. An den Torres Vedraß zerschellt sein Glück. Nahm sie Masséna, dann mußte England um Frieden betteln und einem Feldzug nach Rußland fehlte das Ziel. Wir können Serbien heute Spanien, Saloniki der Hauptstadt Portugals, die zackige, von Seen umspülte Chalkidike dem Halbinselchen der Torres Vedraß vergleichen. Und vielleicht dürfen wir hoffen, daß England das Erlebnis des Jahres 1810 nicht vergessen hat, in dem es aus unsicherem Schwanken sich zu vollem Kraftaufwand ermannte und Europas Befreier wurde.“ Die Pille schmeckt bitter. Löst sie die Willensverstopfung? Gallipoli, Saloniki, Sinai . . . Nicht Seekrankheit: Inselweh.

Jedes Volksbewußtsein horstet auf einer Insel. Jedes scheidet ein Meer, fluthendes, ebbendes, von dem Nachbar. „Der ist verschlafen und läppisch; ein Wicht und Verbrecher. Macht log er: und angelte mich Arglosen in Vertrauen. Sein Lächeln hat mich geküßt: und wider mein Herz schloß er den Dolch. Weil er

von Sünde voll ist, hauchte die Pest seines Mundes mir Unheil.“ Immer und überall: des Anderen Schuld. Und Alle stolziren als Christen; und sind nicht nur künftiger Seligkeit im Jenseits gewiß, nein: schon hienieden schimmernden Ueberwinderglücks. Muß denn nicht Unschuld siegen? Weh dem Zweifler! Zwischen den Inseln ist See. Simon Petrus selbst, der ein Fischer war, wäre ohne den starken Fittich des Glaubens gesunken, ertrunken. Er schaut den Heiland, schöpft aus dem Blick Selbstvertrauen, schreitet über das Wasser. Wird der Fels, der die Kirche trägt.

Lord Derby, ein Enkel des Tursheiligen, der das ephemer Pfingsttrennen ersann, hat den ersten Winter des Kriegswehs nicht, wie andere Peers von England, verschlafen. Zwei Söhne, der Eidam (Rosebergs Sohn), fünf Brüder in Heer und Flotte: ein Trägerer mußte spüren, daß dem Inseleden Sturm dräue. In Derby-House wurde dem Fünzigiger die Lust bald zu dumpf. In Liverpool drillt er die Werftarbeiter; führt dem Kriegsminister Ritchener (der noch im Heilandsglanz prangt) sein Rhaffi-Bataillon vor; schwört, daß die drei Königreiche mehr Freiwillige stellen werden, als zur Bändigug der verdamnten Deutschen nöthig sind; und schafft sich im Ministerium eine Werberabtheilung. Allgemeine Wehrpflicht? Riecht nach der Küche des pariser Nationalkonvents, schmeckt nach dem Blech preußischer Konserven; nichts für England. Auf der vom Registergesetz und gelieferten Männerliste müssen wir zunächst Junggesellen von Verheiratheten, Entbehrliche von starred men (die ein Sternchen haben, weil sie zu Haus gebraucht werden) sondern und dann die Röderung der Fessellofen versuchen. Das war Derbys Plan. Die Ausführung gelang nicht ganz so, wie er gehofft hatte. Ein Land, das, in der Zeit höchster Arbeitlöhnung, trotzdem es in jeder Woche amtlich großen Menschenverlust meldet, drei Millionen Freiwilliger aufbringt, darf die Hingebung seiner Söhne laut rühmen. Sie genügt aber nicht. Fast drei Viertelmillionen Lediger, die weder den Kriegsgeräthfabriken noch dem Ausfuhrgewerbe unentbehrlich sind, schnappen nicht nach dem Röder. Die Fronten werden dünn, neue entstehen; und die Kostenlast schwillt ins kaum noch Erträgliche. Was einem Häuflein, in dem jeder Mann die Waffenübung und Erfahrung eines Unteroffiziers hat, an Sold, Nahrung, Heimbehagen gewährt werden konnte, vermag einem Millionenheer selbst das reiche Eng-

Land nicht Jahre lang zu leisten. Lord Derby muß sich zur Wehrpflicht befehlen; fürs Erste: der Ledigen ohne Sternchen. Das Gesetz, das diese Pflicht befiehlt, ist (mit 338 gegen 36 Stimmen) vom Unterhaus beschlossen worden. Der Krieg, sprach Herr Alquist, „gefährdet das Leben, des Lebensideal unseres Reiches; kein Opfer dürfen wir scheuen, um solche Gefahr abzuwehren.“ Ob das jetzt bereitete dazu ausreichen wird? Dehnt der Krieg sich weit nach Ost und West in den dritten Winter, dann wird er neue Beschlüsse aufdrängen; vielleicht einer neuen Regierung, in der die Gruppe Alquist-Grey (die des schlaffen Pazifismus und heimlicher Vändelei mit dem Deutschenbewunderer Halldane verdächtigt wird) den Balfour, Bonar Law, Carson, Chamberlain, Curzon Platz gemacht hat und nur Herr Lloyd George noch von der verschwundenen Pracht der alten Demokratenpartei zeugt. Für ein Halbdutzend Länder, großer und kleiner, den Krieg „finanziren“, Mannschafterfabrik, Waffen, Munition, Kleider, Proviant für Heer und Marine liefern, die Ausfuhrindustrie wahren, dem Handel seine Märkte und seine Flotte erhalten: leicht hat Britannia nicht. Die Ziffer des britischen Lenzheeres wird Deutsche nicht schrecken. Thorheit aber wäre, den ersten Schritt in allgemeine Wehrpflicht aus Spötterauge zu betrachten. Ernsten ist er das wichtigste Ereigniß im jungen Jahr. Der Vorstoß auf Konstantinopel war schlecht besonnen; hat aber erwirkt, daß Egypten und Indien nicht bedroht werden konnte, ehe England Zeit zu Rüstung gefunden hatte; und der Kern der anglo-französischen Gallipoli-Armee, der schon als verloren galt, ist gerettet worden. Kairo, Kalkutta, London sogar sollte an der Dardanerstraße, soll nun am Ägäischen Meer verteidigt werden; und den Hausvätern, die fast vollzählig in die Kämpferreihe getreten sind, sollen sechs hunderttausend Junggesellen, die Derby's Angel nicht fing, an die Front folgen. England, das allzu lange schlief, will wach bleiben; von keinem Genossen sich in Opfermuth überbieten lassen und jedem beweisen, daß es vor dem bittersten Ende nicht bangt, sondern „fechten wird, bis es siegt oder stirbt“.

Solcher Beweis war nöthig. Das Knüpfband hatte sich noch nicht gelockert; ließ an mancher Stelle aber schon den Faden durchschimmern. Rußland: „War die Verheißung Konstantinopels ganz ernst gemeint? Wünscht nicht England im Stillen, daß am Ende des Krieges alle Festlandsstaaten und wir besonders sich

feien und es, mit seiner unangetasteten Flotte, sich zu neuer Erdumfassung den Amerikanern verbünden könne? Vielleicht gar den Deutschen? Wer weiß?“ Frankreich: „Müssen wir für Egypten fechten, aus dem Englands Ränke uns stießen? Der Balkan ist uns nicht sonah wie die Ostgrenze, auf der die Briten uns viel mehr entlasten könnten. Die schonen sich; kommen, wie Offenbachs Schutzmansschaft, immer zu spät; und wollen nicht sehen, daß wir, wenn Selbstsucht uns den Weg wies, morgen mit Deutschland in Ordnung sein könnten. Stark sind sie; doch gefährlich bequem. Daß unsere Geschwader dem ‚Goeben‘ nicht in die Dardanellen nachdampften, daß unsere Diplomaten die Bulgaren streichelten, statt ihnen zu mißtrauen: Greys Schuld, nicht Delcassés. Wir verbluten uns und der Gefährte stellt nicht mal die vier Millionen Mann auf, die er ohne schmerzende Entbehrung ins Feld schicken könnte.“ Italien: „Die Leute verdienen ein Heibengeld an uns, blinzeln aber kaum in die Adria, wo sie Cattaro und Pola längst in Trümmer geschossen haben müßten, und sehen uns über die Achsel an.“ Japan: „Wozu neues Wagnis? Die Deutschen werden nach dem Krieg in Europa und Kleinasien so viel zu thun haben, daß sie an die Rückeroberung von Tsingtau nicht denken können. Am Ende läßt das Asiatengeschäft mit ihnen sich zu besserem Zins als mit England machen. Wir sichern uns jede Möglichkeit.“ Noch wars Geflüster. Durften die Leiter des Britengeschäftes warten, bis der Groll wie Dromete klang? Verhys Rennen trug nicht genug ein. Die Wehrpflicht der Ledigen spornt Tommy ans Ziel.

In Frankreich schien bis Neujahr Siegesgewißheit zu leuchten. „Nous ne les avons pas encore, mais nous les aurons“: den Adelsbleibseln und den Tagelöhnern wars Lofung. „Noch sind die Deutschen obenauf; aber wir kriegen sie.“ Sechszehn Monaten ist das Industriegebiet, das ein Viertel des Volksvermögens umfaßt, vom Feind besetzt. Alle rüstigen Männer stehen im Feld. Schon ist der Jahrgang von 1917 eingezogen. In breiten Bezirken stockt der Lebenssaft. Nicht nur die Winzer, denen behutsame Hände fehlen, stöhnen laut: auch in den Hauptstädten bleibt wichtige Arbeit unerledigt. (Das letzte pariser Telephonbuch ist aus dem März 1914. Das berliner aus dem Oktober 1915; und pünktlich sind jetzt, in flecklosem Kleid, die zwei Riesenbände von Scherls Adreßbuch erschienen.) Doch Zuversicht hat allen Mangel über-

dauert. Britaniens Entschluß zur Wehrpflicht schmeckte wie Stärken-
 der Trank. An der Pforte des Jahres stand General De Castelnau
 und kündete die „mathematische Gewißheit des Sieges“; wieder-
 holte Kammerpräsident Deschanel seine Prophetie (von 1900),
 nah beim Warbar, in Makedonien, werde sich Osteuropas Schicksal
 gestalten; verhieß Herr Louis Barthou, Mirabeau-Biograph und
 einst Ministerpräsident, den Landsleuten die schnelle Rückkehr des
 Elsaß und Lothringens. „Das neue Jahr wird zwar vielleicht
 noch nicht den endgiltigen Friedensvertrag, doch sicher Entschei-
 dung bringen. Eine uns günstige: denn für uns arbeitet die
 Zeit. Nur durch Raschheit, durch Ueberraschung konnte Deutsch-
 land siegen. Seine Erfolge zu leugnen, wäre kindisch dumm.
 In dem graußig blutigen Spiel des Krieges zählt aber nur
 die Endpartie. Die Zeit ist eine Großmacht, der wir Kredit geben
 müssen; sie hilft, freilich, nur Denen, die sich selbst zu helfen ver-
 stehen. Als Mirabeau sagte, der Krieg sei Preußens National-
 industrie, dachte er an die ererbte Streitslust und Herrschsucht die-
 ses ehrgeizigen Volkes; sah aber nicht voraus, daß der Krieg als
 Industrie geführt werden könne. Auch unser Blick sah es, leider,
 nicht voraus. Im Feuer mußten wir uns organisiren. Und noch
 immer ist viel nachzuholen. Aus eigener Beobachtung weiß ich,
 daß wir, endlich, hoffen dürfen, unser Heer, zu Vertheidigung und
 Angriff, mit Stickgas versorgt zu sehen; Gewissen darf uns nicht
 hindern, diese Waffe zum Mord noch tauglicher zu machen, als
 sie in der Hand des Feindes ist. Auch die Neutralen haben kein
 Recht auf Schonung; mahnten sie Deutschland an die Pflicht, Ver-
 träge zu achten, für die ihr Name mitbürgte? Einheit der Leitung,
 Entschlußkraft: und Frankreichs Krieger erkämpfen den Sieg.“
 Drei Heilskünder. „Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
 dem Weihrauch sind die Damen hold; und haben wir Wein von
 gutem Gewächse, so trinken wir Drei wie sonst ihrer Sechse.“ Nach
 dem Epiphanientag vergrämelte sich der Ton ein Bißchen. Ri-
 chards, Siegesanleihe - sankteure hiten ganz so hörrig, wie Hoffnung
 geräumt hatte; fünfzehn Milliarden: kein Pappstiel, doch höch-
 stens das für ein Halbjahr Nothwendigste. Wieder kein Neujahrs-
 geschäft; schlechte Abschlüsse; Einkommensteuer; nach Belgien,
 Nordfrankreich, Polen, Litauen, Kurland, Serbien nun auch Mon-
 tenegro den Austro-Boches verfallen. Flink einen Schnaps! Wo-

chen lang wird der ekelste Fusel ausgeschänkt. Weil den Deutschen Kaiser Furunkel peinigen, wird er als aufgegebener Mann vorgeführt, dem morgen die letzte Stunde schlägt. Ein Geplärr böser Narren, deren, noch in wildester Kriegsbrunst, Frankreichs Genutius sich schämen mühte. Ist der Glaube an Sieg lahm geworden?

Senator Humbert sagt in *Le Journal*, daß er seit dem Spätherbst leitet: „In den Tagen der Großen Revolution drückte Danton den Geist, die Seele des Konvents in dem Ruf aus: ‚Rühnheit, noch einmal und immer Rühnheit!‘ Heute scheint der Grundsatz aller Machthaber sich in der Mahnung auszudrücken: ‚Vorsicht, noch einmal und immer Vorsicht!‘ An klugen Köpfen und Talenten ist unsere Republik reich; arm aber an Charakteren. In der Friedenszeit sahen wir ehrenwerthe Schönredner heute dieses, morgen jenes Ministerium lenken: und ergöhten uns an dem Schauspiel. Die Vachlust weicht aber, wenn in Kriegszeit wesentliche Theile der Landesvertheidigung, die ohne Technikererfahrung nicht zu betreuen sind, Leuten anvertraut werden, denen jede Wissenschaft von diesen Dingen fehlt. Ein Waarengeschäft, eine Werkstatt könnten sie nicht leiten; setzen sich ohne die mindeste Schüchternheit aber auf die höchsten Staatsposten. Sie meinen, Repräsentation genüge; daß Orchester werde, auch wenn ihr Stäbchen falschen Takt andeute, schon richtig spielen. Ein unentwirrbares Gesträuch von Flußschüssen, Gutachten, Beiräthen soll sie schützen; ihnen die Pflicht zu Erwägung, Arbeit, Entscheidung abnehmen. Wo früher fünf Sachverständige gehört wurden, fragt man heute fünfzehn; was in drei Monaten erledigt wurde, dauert jetzt sechs oder acht. Hier fehlen Fabriken die Rohstoffe, besonders oft Stahl und Kohle, dort ein paar Hundert Spezialisten; die Wiederaufnahme der Nachtarbeit für unsere Artillerie ist unmöglich. Warum? Weil, darf man vermuthen, die zwölf oder fünfzehn Autoritäten, die über die Entlassung eines Arbeiters aus der Front zu bestimmen haben, nicht in Eintracht zu überreden waren. Das Aftengebirg wächst himmelan. Das alberne Geheiß schwachsinziger, schädlicher Bureaukratie verpestet, bis in die Schützengräben, die Luft, in der unsere Offiziere athmen. Jeder unbequeme Eifer, jeder nach That drängende Wille wird geschwind entmuthigt. Die Deutschen möchten, um jeden Preis, Alles ersticken, was bei uns noch lebendig ist, was sein

will, die Schlassucht abwehrt; möchten große Zeitungen laufen, andere im Innersten lähmen und verwegene, widerspenstige Kerle aus ihrem Weg stoßen. Die Deutschen rühren sich; und sind im Recht: weil wirs dulden. Sie wagen Etwas. Wir aber wagen nicht mal, zu wagen. Auf allen Sprossen der Regierung leitet hoch die Furcht vor Verantwortlichkeit. Willenskraft, Entschlossenheit: verschollene Begriffe. In der ersten Novemberwoche verspricht die Regierung dem Wehrausschuß des Senates die schleunige Rückkehr der Arbeiter, Meister, Techniker, ohne die in den Geschützwerkstätten die Nacharbeit nicht wieder einzurichten ist. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister geloben schnelle Abhilfe; der Unterstaatssekretär des Geschöftamtes erlegt siebenmal, in manchem Fall sechzehnmal, Urlaub für die zu Haus unentbehrlichen Leute. Am sechsten Januar ist ein Fünftel in die Werkstätten heimgekehrt. Unseren leistungsfähigsten Geschützfabriken fehlen viertausend ihrer geübten Arbeiter; die Front giebt sie nicht her. Die Wörter Wille und Befehl scheinen unserer Verwaltungssprache entschwunden zu sein. Die Angst vor Irrthum und Rüge warnt, mit Gebletersstimme zu sprechen, für klare Entscheidung den Namen einzusetzen. Die Offiziere, die mit der Mannschaft leben, sind an Vorschrift gebunden, die oben entstand und zu der sie nicht mitwirken durften; Einspruch könnte sie aus der Gunst bringen. Die Herren des Generalstabes bleiben der Wirklichkeit fern und stützen ihre Beschlüsse auf Vorgänge, die sie selbst nicht sahen. Alles wird zu Papier. Jede Stunde kann ja Untersuchung androhen. Geschriebenes hat stärkste Beweiskraft und schirmt vor Verantwortlichkeit. Wer Vereinfachung fordert, hört den Vorschlag, einen neuen Amtsbezirk, einen neuen Ausschuß zu schaffen. Wir dürfen uns nicht einbilden, als müßige Zuschauer Deutschlands Niederbruch zu erleben. Daß der Feind leidet, daß ihm tausend Dinge fehlen, unzählige Hindernisse sich entgegenthürmen, ist gewiß. Doch sein Geist müht sich rastlos, drohendes Verhängniß zu meistern; und der Born seiner Kraft, seines Hoffens ist noch nicht erschöpft. Wir haben in Fülle, was ihm fehlt; und müßten versuchen, ein Bißchen von Dem zu erlangen, was ihn aufrecht hält: den Willen des Gebleters, die Ordnung, die Einheit des Trachtens. Er wird schwach? Noch ein Grund, uns zu dem Streich zu rüsten, der ihn, so früh wie irgend möglich, vernichten kann. Bis

heute haben wir den Krieger tragen. Ihn zu führen, sei von morgen an unsere Pflicht.“ Das wurde nach fünfhundertzwanzig Kriegstagen gedruckt. Der Verfasser heißt Senator und war Stabsoffizier. Ist härterer Tadel der Regirer und Kommandirer erdenklich?

Du hast, Verneiner der Frage, Herrn Clemenceau nie gekannt. Der schimpft uns, Volk und Fürsten, rüder als je ein Fischweib die Mälerin, die jeden Mal quetschte, doch keinen kaufte, „Deutsche Räuberbande; dreißige Boches, die in Freundlichkeit noch ekler sind als in Roheit; Wilde, wo sie sich sicher fühlen, und fetige Heuchler, wo sie in Angst schlottern; sie plündern nach fester Methode, stehlen das Silber, überwältigen Weibschwachheit, saufen Champagner, lachen und brüllen aus heiseren Barbarenkehlen, werden zärtlich, wenn sie in stierem Rausch sich der Geschöpfe erinnern, die ihnen da hinten als Frauen und Kinder dienen; welche Wonne grüßt die Ankunft der Beutekisten aus Frankreich; die Blutsfleck bekümmern die liebe Tafelrunde nicht.“ Die Stinkblüthen dieses Sträußchens wurden aus einer Halbspalte der Zeitung *L'Homme Enchaîné* gerupft. Was der alte Wortwüstling über die Häupter seiner Heimath sagt, hat auch nicht den Dufte edlen Rebensaftes. Eine aus Roubaix entwichene Französin findet auf Frankreichs Eisenbahnen nur Platz, wenn sie den Fahrpreis bezahlt hat; findet in „anständigen“ pariser Häusern, weil Miether mit Hunden und kleinen Kindern die Ruhe stören, nicht Unterkunft; kann am Schalter der Bank von Frankreich für ihre französischen Kassenscheine (*Emission von Lille-Roubaix-Tourcoing*) in jedem Monat nur hundert Francs (*Papier, versteht sich*) einwechseln. Das erzählt der Herr Senator. Schlimmeres. „In offenen Giebeln, in die auf dem langen Weg Schmutz spritzt, wird das Essen in die vordersten Gräben getragen; nach dem leichtesten Stoß schwippt was über den Giebelrand. Das Trinkwasser ist unsauber, die Weinration verkleinert worden. Für Körperhüllen, Schuhhelme, Schuhzeug nicht in zulänglichem Umfang vorgesorgt. Das Stroh, sogar in den Unterständen, meist faulig. In den Gräben der Deutschen Elektrisches Licht, bei uns höchstens eine Kerze. Unsere Leute stehen oft bis über die Knie im Wasser; wollen sie, im Unterstand, sich an Feuer trocknen, so müssen sie zuvor auf Holzraub ausgehen. Will Einer warm baden: über die Wanne gebietet das Pioniercorps, über die Heizung die Intendantur; wer von beiden Be-

hörden Erlaubniß hat, braucht nur noch das Sanitätamt zu fragen. In solchen Zuständen schmachten Menschen, Franzosen, Soldaten im Krieg. Wenn sie in deutsche Gräben vordringen, finden sie Grundpfähle, gebielten Boden; und dürfen nicht aussprechen, was sie denken. Den Versuch, das Gefühl zu wecken, würden 'Revolutionäre', die Glücksgunst in die Macht der Regenten hob, nur auslachen. Deshalb schränke ich mich in die Mahnung: Der Mann ist, besonders im Erschöpfungskrieg, der kostbarste Stoff und muß drum geschont werden. Nach langwierigem Mißverständnis ihrer Vorsehung haben die Menschen, gewiß in Wahnsinn, beschlossen, nur dem eigenen Urtheil noch zu vertrauen. Einem der letzten Statthalter des Ewigen quoll das Worthöchster Regirerselbstsucht auf die Lippe: Nach mir die Sintfluth! Als Blutregen kam sie wieder; und der sechzehnte Louis, Marie Antoinette, Frau Du Barry selbst, die für Pharamond doch nicht verantwortlich waren, wurden, auf dem 'Platz der Revolution', in die Zeugenschaft metaphysischer Verantwortlichkeit gezwungen. Seitdem haben sich, zu unserem Heil, die Sittengefährten. Doch ich möchte nicht dafür bürgen, daß der Unverantwortliche sich der Verantwortung entziehen könne. Das neue Menschheitsgesetz will ja, daß Jeder von seinem Handeln zunächst dem irdischen Richter Rechenschaft gebe. Der gute Noah, von dem unser elydisches Väterchen in gerader Geschlechtsreihe abstammt, war nicht verantwortlich; hatte nur den Ruhm, nicht die Mühe der Menschenrettung. Aber Herrn Poincaré, der Alles (auswendig) weiß, und Herrn Briand, der das Uebrige ahnt, ist nicht unbekannt, daß seit der biblischen Sintfluth Jahwe sich von uns gewandt hat. Noch immer wüthen die Bereiter militärischer Unzulänglichkeit in unserem Lande, dessen Wohl doch an dem Entschluß hängt, Unzulänglichkeit schnell in Bereitschaft zu wandeln. "Den Mann, der solche Artikel schreibt, den Präsidenten der Republik wie einen überführten Verbrecher büttelt, im Handeln der Briand und Viviani, Joffre und Castelnau nirgendß Löbliches erkennt, nur, in gnädigem Erbarmen, den General Gallieni (weil er Herrn Poincaré, vor dem Ablauf der Amtsfrist, beerben könnte) gelten läßt, diesen Wuthspeier hat der Senat seinen wichtigsten Ausschüssen, für internationale Politik und für Heerwesen, vorgelegt. Frankreichs Oberhausmehrheit muß also glauben, daß Herr Clemenceau, in dem grimmiger Patriotismus sich der Zerstörer sucht Un-

fruchtbarer eint, den Zustand der Republik richtig sieht. Ueberall Mißwirthschaft, uneingelöste Pflichtschuld, frebles Streben in zinsende Macht. Dennoch: „Nous les aurons.“ Noch heute. „Der Feind ist uns weit voraus, stolpert aber bald; passet nur auf!“

Sonntag in Berlin; dritter nach Epiphaniaß, siebenundsiebenzigster im Kriegszustand. Morgens schiebt sich durch die Schlächter- und Süßbäckerthüren; knäuelst sich vor den Ladentischen, auf die Schware, die lederste, theuerste, gestapelte ist. Die Blumenhändler an den Straßenecken haben früh ausverkauft. Mittags kaum noch ein Plätzchen in den Schienenwagen, den Bierhäusern und Weinstuben. Auf jede Droschke ein Sturm. Jeder Fahrdamm sauber. Jeder Briefkasten in frischem Blau. Gepukte Menschheit. Ganze Brigaden junger Männer, die das Heer noch nicht braucht. Um die Kaffeestunde, bis in ferne Vororte, Musik, Gewimmel, Kuchen, Liqueur aus Feinbesland. Abends alle Theater, Konzertsäle, Kinos übergelb; die meisten zum zweiten Mal seit Mittag. Heute und morgen kein Sitz in der Philharmonie. Gegen Elf keiner in den Prunkschänken. Nach Eins toßt noch über den Kurfürstendamm. Aus Kaffeepalästen und Bierburgen dichtes Gefribbel. Mählich ebht nun die Lichtfluth. Wer errechnen könnte, was in der einen Stadt, an dem einen Tag, ausgegeben ward, käme auf Ziffern, vor denen Freund und Feind erschraße. Weltuntergangsbrausch? Die Leute scheinen ganz ruhig; von Saumel so weit wie von nagendem Zweifel. „Wenn die Sippchaft uns sähe! Die träumt, daß wir darben und ächzen. Selten gab's klogigeren Verdienst. Die Pute hat dreilundzwanzig Mark gekostet; aber es lohnte sich. Wem nützt, bei solchen Steuerzuschlägen, das Schmalhansleben? Gud: schon Knospen und Blüthen am Gesträuch. Grüner Januar. Das stirbt im Frost. Um Neun muß die Bude am Spittelmarkt offen sein. Ins Bett! Auto . . .“

Lachet nur zu,
Ihr leichtsinniges,
lustgieriges
Göttergelichter:
Euch seh' ich
noch alle vergehn!
So lange das Gold
am Richte glänzt,
hält ein Wissender Wacht:
trügen wird Euch sein Troß.

Könige im Exil.

Aus Wunschheim zieh' ich fort,
 Wahnheim flieh' ich auf immer;
 des ewigen Werdens
 offene Thore
 schließ' ich hinter mir zu.
 Alles Ewigen
 seliges Ende,
 wisset Ihr, wie ich's gewann?
 Trauernder Liebe
 tiefstes Leiden
 schloß die Augen mir auf:
 enden sah ich die Welt.

„Ihr konntet wenigstens sechten und habt, Beide, noch Heere.
 Ich? Sitze wieder in Frankreich. So machtlos wie einst der Milch-
 bart, der aus dem pariser Lyceum Louis le Grand Europäerbildung
 heimbringen sollte. Mein Leben! Ein Schlachtenfilm. Omars
 Türken, die Paschas von Skutari, Albaner, Bulgaren: in sechs
 Jahrzehnten stand ich meinen Mann; immer vornan und hundert-
 mal morgens ohne Hoffnung, den Abstieg der Sonne zu sehen.
 Diesem ein Held, Jenem der pfiffigste Dorfschulz; den meisten Land-
 fremden ein Romantiker, der schwärmt, statt den Alltag zu nützen.
 Und doch habe ich schon als junger Kerl von dem Finanzminister
 Fould in Paris die Lotterie erschmeichelt, die mir Geld und Ge-
 wehre für mein Karstivolk gab. Später Straßen gebahnt, Ver-
 fassung, Skupshina, Bürgergesetzbuch eingeführt; das Kloster-
 dorf Cetinje in eine ansehnliche Stadt umgewandelt und den Plan
 entworfen, der aus Anttvari das Nizza der Adriaküste machen
 sollte. Aber ich hatte Gedichte auf dem Kerbholz. Das verzeihen
 sie nicht. „Klinge, geliebte Glocke; Deine Stimme zeuge für der
 Serben heiligen Glauben, für den so viel Blut verströmt ist; und
 lünde ehrwürdigen Helden: Je größer die Musulmanenmacht,
 desto größer auch unser Triumph, wenn wir sie zerschmettern.“
 Vor drei Jahren funkelte er mir ins alte Auge. Der Tschernagora
 winkte, endlich, Erlösung. Die Mächtigen der Christenheit hatten
 für sie, die seit zwei Jahrhunderten in Freiheit dem Türkenzorn
 troßt, nicht viel gethan. Zar Peter schenkte dem ersten Wladika
 zehntausend Silberrubel. Seitdem war mein Stamm, sogar ge-

gen Napoleon, den Russen treu; und den Engländern deshalb ein Gräuel. Während schrie Palmerston, er werde Beifall klatschen, wenn der Sultan die Rebellen in Montenegro züchtige. Jetzt sind West und Ost verbündet: und keine Hand hob sich für uns. Eine Viertelmillion dürstiger Menschen, die noch einen Schwarm serbischer Flüchtlinge durchfüttern mußten. Am Eingang ins fünfte Kriegsjahr. Dennoch wäre ich aufrecht geblieben. Auf dem Lowcen gewöhnt man sich in Enge, vor der Jhr, Koburg und Karageorgewitsch, schauern würdet. Was aber gilt in dem Krieg von heute Muth und Einzelkraft, die in Heldenkampfszeit siegten? Maschinen- und Chemikalienkrieg ist's; nicht ritterlicher. In meinem Reich trägt der Knirps und der Greis Waffen, nicht nur zu Schau; neben dem Kriegsgeräth der Oesterreicher und Ungarn schienen sie Spielzeug. Aus den Bocche di Cattaro flog schweres Schiffsgeschloß auf unseren Berg, den seit den Tagen meines Ahnherrn Danilo Petrowitsch der Schredruf einer uneinnehmbaren Felsfestung schützt; meine kühnsten Falken verscheuchte das Stahlgewitter. An straffgeordneten Rückzug war nicht zu denken. Daß kleine Heer vom Feuer gezehntet, mürb, jämmerlich genährt, in Banden zer Sprengt und seit der Zerstampfung Serbiens ohne Gluthwillen zum Kampf. Soll ich als thronloser König heucheln lernen? Mein Nimbus war blaß geworden. Schon vor zehn Jahren fing die Quengelei der Jugend an. Die murrte, weil ich den frechen Radowitsch aus dem Ministerium jagte, nicht knicken noch jedem grünen Tölpel Einkunft und Ausgabel des Hofes nachweisen wollte. Die verschröckte mich als stockblinden Reaktlonär. Radowitsch wurde ihr Führer; leider auch, durch Heirath, mein Nefse. In Podgorika mußte er, nach dem Bombenattentat vom Oktober 1907, mit angekettem Bein im Zuchthaus sitzen. Der Glanz meiner Schwiegersöhne, Könige und Großfürsten, die Goldene Hochzeit und Krönung zum König, die Stiftung und die Siege des Balkanbundes: solcher Alterserfolg zähmte die verwegensten Lämmel. 'Anderer Sang, als wir hören, würde vom stolzen Olympos heute bis an die Drowe tönen, wenn Serben, Bulgaren, Kroaten sich in Bruderliebe geeint, den Werth der Griechen erkannt und mit diesen würdigen Nachbarn in Freundschaft gelebt hätten.' Daß ich geschrieben hatte, trug mir nur Hohn ein. Nun wurde aus Dichtertraum Wirk-

lichkeit. Doch sie lebte nicht lange. Und nach dem Bukarester Frieden brachte jeder Mond Zank und Stank. Das Bißchen Sandschak stillte die Schlingergler nicht. „Klebte nicht Kalk in den Adern des Alten, er hätte die Gelegenheit genützt, uns Skulari, Spizza, Cattaro zu holen; ohne die Bocche ist der Lowcen ein Quarl.“ So rülpten die Großmäuler. Der sicherste Anhang starb mir weg oder verblödete. Trotzdem die Petrowitsch schon auf freiem Grund gefürstete Bischöfe waren, als die Ahnen des Schwarzen Georg (Peter verzeiht die Erinnerung) noch die Schweine des Türken hüteten, kletterte bis nach Cetinje der Wunsch: Ein Serbenreich und ein Serbenkönig! Welcher? Mein Velester saß nie fest in der Volksgunst; auch Mirko, der den Obrenowitsch verschwägert ist, hat sich, durch dumme Lüderlichkeit, dem Vertrauen entwurzelt. Seitdem war Karageorgewitsch Trumpf. „Prinz Alexander ist still, schlicht und fleißig und wird unser Geld nicht veraasen.“ Ich kenne die Bengel. Nach der Niederlage hätten sie mir die Zunge in Athemnähe gestreckt. Müssen erst spüren, wies ohne den Alten zugeht. Auch hatte ich als Gefangener oder zu Sonderfrieden bereiter Stipendiat Habsburgs aus Ost und West nicht mal mehr Brot und Salz zu erwarten. Meine Bitte um Friedensgewährung war Kriegslift. Jegrößer die Zeitungslettern, je lauter der Jubel zwischen Stambul und Meh, desto besser wars zu verwerthen. Wird meinem Haus das Thronrecht abgesprochen: von Gottes Gnade ist's und niemals kann sterblicher Wille es brechen. Aus Cattaro hat, vor vierzig Jahren, Kaiser Franz Joseph zum Gipfel des Lowcen emporgeschaut, der, ihm zu Ehre, in Lichtschmuck strahlte, und staunend ermessen, wie hoch sein Gast wohne. Der Türke, sprach ich, nahm mir die Erde, Oesterreich nahm mir das Meer; nur den Himmel behielt ich. Der wölbt sich auch über die Saonemündung. Horchet, Gefrönte! In den Lüften dröhnts, zischt wie Schlangenlust und fliebt Feuerflocken, als wäre in Erdbeben die Esse der Unterwelt aufgeklafft. Drang der Krieg bis hierher? Nur des Dichters Hirn sieht ihn, hört ihn schreiten . . . Frau Milena bittet zu Tisch.“



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Dreihundneunzigster Band.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

1915.

Inhalt.

Alle Seelen	129	Eisen und Stahl	277
Alles wiederholt sich nur f. Notizen.		Englands Wille zum Sieg f. Oktoberrennen.	
Amerikanische Waffenlieferung f. Sternenwage.		Englisch-französische Anleihe in Amerika f. Wechsel.	
Am Webstuhl der Zeit f. Wird im Osten Licht?		Englisch-französischer Vertrag f. Oktoberrennen.	
Antworten f. Sehnsucht f. a. Sternenwage und Jul- mond.		Englische Stimmen f. Sehnsucht.	
Anzeige und Brief über Ruß- lands Dichtung	334	Faschoda f. Oktoberrennen.	
Balkankrieg f. Sternenwage.		Fehler der Feinde f. Ster- nenwage f. a. Stimmen der Feinde.	
Balkanstaaten f. Julmond f. a. Wird im Osten Licht?		Frankreichs Kampf f. Ok- toberrennen.	
Barres Verbrechen f. Stim- men der Feinde.		Frankreichs Kredit f. Stim- men.	
Bekämpfungen der Feinde f. Julmond.		Franzosenbund f. Oktober- rennen.	
Bismarck f. Nebelmonat.		Französische Stimmen f. Aller Seelen f. a. Nebelmonat f. a. Sehnsucht.	
Boche f. Nebelmonat.		Frau, die, des Kommandeurs	220
Briand f. Nebelmonat.		Frauen f. Gefangen in der Heimath.	
Brief, ein	190	Fremdwörter f. Sehnsucht nach Frieden?	
Brief, ein f. Notizen.		Frieden f. Sehnsucht.	
Bulgarien f. Sternenwage f. a. Wird im Osten Licht?		Friedhof der Krieger f. Aller Seelen.	
Cambon, Jules f. Nebel- monat.		Gefangen in der Heimath	205
Cavell, Edith f. Sehnsucht nach Frieden?		Gefangene in Serbien f. No- tizen f. a. Sternenwage.	
China f. Notizen.		Geschlechtige Aufklärung	196
Christliche Wissenschaft	317	Gesicht, das letzte	1
Churchill f. Sehnsucht nach Frieden? f. a. Julmond.		Goremykin f. Nebelmonat.	
Chwoftow f. Nebelmonat.		Götterfreund, der f. Oktober- rennen.	
Czechen f. Stimmen der Feinde.		Grey f. Aller Seelen.	
Delcassé f. Oktoberrennen.		Griechen, die f. Sternen- wage f. a. Sehnsucht nach Frieden.	
Deutsch-Amerikaner f. Wil- son.			
Diagnose f. Aller Seelen.			
Einkreisung Deutschlands f. Oktoberrennen.			

Heilige Eutracht f. Aller Seelen.		Russischer Ministerwechsel f. Sehnsucht.	
Heimath	274	Rußland f. Gesicht f. a. Oktoberrennen.	
Helferich f. Notizen f. a. Zulmond.		Saloniki f. Aller Seelen f. a. Notizen f. a. Oktoberrennen.	
Himmelhannes	329	Satirspiel f. Nebelmonat.	
Historische Schule f. Oktoberrennen.		Schwarzer Peter f. Zulmond.	
In die Klarheit f. Sehnsucht.		Schweiz, die f. S. S. S.	
Italien f. Sternenwage.		Scientisten f. Christliche Wissenschaft.	
Zulmond, unter dem	281	Sehnsucht nach Frieden?	221
Kiautschau f. Notizen.		Selbstanzeigen	152, 216, 334
Kriege auf dem Balkan f. Wird im Osten Licht?		Serbien f. Zulmond.	
Kriegsgewinnsteuer	361	Segnal-Problem f. Ge-	
f. a. Zulmond.		schlechtliche Aufklärung.	
Lustangriffe f. Sehnsucht.		Sohn des Himmels f. No-	
Marokkotreit f. Oktoberrennen.		tizen.	
Ministerstürze f. Aller Seelen f. a. Nebelmonat.		S. S. S.	155
Montenegro f. Zulmond.		Stahl f. Eisen.	
Nährmittel f. Sehnsucht.		Starke Männer f. Nebelmonat.	
Nährmittelwucher f. Oktoberrennen.		Sternenwage, die	61
Napoleon f. Aller Seelen.		Stimmen der Feinde	253
Nebelmonat, im	159	Venizelos f. Oktoberrennen f. a. Sternenwage.	
Niebuhr f. Oktoberrennen.		Viviani f. Aller Seelen.	
Nikolai, Großfürst f. Gesicht, das letzte.		Völkerhaß f. Zulmond.	
Notizen	337	Vollmondnächte	268 u. 321
Oktoberrennen	99	Waffenlieferung Neutralen Staaten f. Sternenwage.	
Omnia vanitas f. Zulmond.		Was der Feind sagt f. Wird im Osten Licht?	
Organisation der Arbeit	357	Wechsel	187
Orientpläne f. Zulmond.		Wilson als Friedensvermittler f. Stimmen der Feinde.	
Papstthum f. Brief, ein.		Wilson und der Bindestrich	191
Pariserstimmung f. Sehnsucht.		Wird im Osten Licht?	31
Rasputin f. Gesicht, das letzte.		Zahlungsmittel f. Wechsel.	
Religiöse Idee des Krieges, die	211	Zügel die Freude f. Oktoberrennen.	
Rezept f. Notizen.		Zukunftpläne	309
Russische Sozialisten f. Stimmen,			

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch in der Kriegszeit vom leitenden Arzt in gewohnter Weise weitergeführt. **Kriegsteilnehmer erhalten Ermässigung.** Prospekte und Auskunft durch die Verwaltung.

WEIN - STUBEN - HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Zucker-Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Geheilten. Bei Nichterfolg Geld zurück. Beobachtern kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G.m.b.H. in Jessen 320 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Wiesbadener Volksbücher

Bester und Billigster Lesestoff für unsere Feldgrauen
182 Hefte von 10 bis 50 Pfg. — Verzeichnisse umsonst

Hofbuchhandlung Stadt, Wiesbaden

Schultheiss' Brauerei

Die Auszahlung der Dividende von 16% für das Geschäftsjahr 1914/15 erfolgt vom 15. Dezember d. J. ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an der Kuponskasse der **Deutschen Bank** in Berlin W, Kanonierstrasse 29-30.

Schultheiss' Brauerei

Actien-Gesellschaft

L. Boehme.

Gute und billige Bücher zu Kriegspreisen!

In tadellosen Prachteinbänden!

statt
Ladenpreis

Kürschner, Josef, Das ist des Deutschen Vaterland! Eine Wanderung durch deutsche Gauen. Mit 1273 Abbildungen. M. 12,— für M. **7,50**

Kretschmer, Alb., Deutsche Volkstrachten. 91 Farbendrucktafeln mit vielen hundert originalen Volkstypen aus allen Gegenden Deutschlands, nebst erläuterndem Text M. 75,— für M. 15,—

Italien: Durch ganz Italien. Samml. v. 2000 Autotypen italien. Ansichten, Volkstypen und Kunstschätze, m. erläut. Text. 480 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier. Querfolio . . . M. 42,— für M. 25,—

Der Pferdesport.

Das goldene Buch des Renn-, Reit- und Trabersports.

Mit 18 Kunsttafeln, Chromobildern und 900 photographischen Darstellungen, Porträts interessanter Persönlichkeiten aus der Sportwelt, photographischen Abbildungen berühmter Pferde, Szenen von den Renn- und Traberplätzen, Interieurs der Sportklubs und vielen hundert Original-Randverzierungen.

In reichem Original-Prachteinband. Querfolio.

Format 32/47 cm.

Statt Ladenpreis M. 90,— für M. **25,—**.

Dieses eigenartige, durch den behandelten Stoff internationale Prachtwerk bietet eine Uebersicht der Entwicklung des Pferdesports. Die hervorragendsten Vertreter der verschiedenen Klubs und Rennplätze, sämtliche Zucht- und Rennställe sind mit genealogischen Nachweisen ausführlich behandelt und durch photographische Originalaufnahmen dargestellt. Ein Werk einzig in seiner Art wird es den vielen Sportinteressenten in Militär- u. Zivilkreisen willkommen sein.

Schweiger-Lerchenfeld, Amand Freiherr v., Frauenreiz. Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben. Reich illustriert, statt Ladenpreis M. 25,— für M. 10,—

Lieferung erfolgt franko unter Nachnahme
oder Voreinsendung des Betrages durch

A. Schumann's Verlag

Leipzig, Königstr. 23.

**Actien - Gesellschaft
Schlossbrauerei Schöneberg.**

Bilanz-Konto:

Debet.	ℳ	¢
Grundstück Schöneberg	460	227
Gebäude Schöneberg	2 238	000
Grundstück Prinz-Georg-Str. 1	19	000
Grundstück Merfin	1 803	000
Grundstück Freienwalde a. O.	47	0 00
Grundstück Herzfelde	15	500
Mälzer u. Niedert Lichtenrade	881	000
Grundstück Lichtenrade	77	000
Brauerel-Inventar	215	000
Maschinen Schöneberg	347	000
Versandflässer	89	000
Lagerflässer und Tanks	227	0 0
Pferde	81	000
Wagen und Automobile	129	000
Küchennlage	131	000
Elektrische Anlage	76	000
Pneumatische Mälzerel	45	000
Restaurations-Inventar	278	000
Eigene Ausschanklokale	235	000
Abteilung für Flaschenbier	—	—
Abteilung für Sippenbier	7	500
General-Vorräte	913	218 30
Kasse	168	691
Einkauf	991	780 15
Ausstehende Forderungen	1 379	405 80
Eig. Hypotheken u. Debitoren	1 188	816 35
Vorausbezahlte Versicherung	46	923 22
Avale	320	000
	12 389	057 79
Kredit.	ℳ	¢
Aktien-Kapital	3 000	000
Hypotheken	1 690	015 10
Reserrefunds	787	880
Spezial-Reserrefonds	500	000
Kautioren	8	084 76
Bankkredit	803	416 71
Guthaben und Einlagen	2 736	828 18
Konto-Korrent	1 492	217 50
Hypothekenzins f. d. 3. Viertel	19	655 60
Dividenden	—	492
Brausteuern	288	250
Laufende Akzepte	412	779 74
Rückstellungen (Berufsgesamtschaftsbetrag pp.)	39	159 96
Avale	320	000
Netto-Gewinn	300	518 25
	12 889	007 79

Berlin-Schöneberg, 9. Dezember 1916

Der Aufsichtsrat:
Albert Heimann.

Die Direktion
Max Fincke

Die auf 6 % festgesetzte Dividende gelangt vom 4. Januar 1915 ab bei der Dresdner Bank zur Auszahlung.

**Seltene Bücher
Luxusdrucke
Privatdrucke**

kauft stets zu hohen Preisen gegen
sofort. Barzahlung **Paul Graupe,**
Antiquariat, **Berlin W.35.**

Dr. Bruhn's Wäsche geruchl., unschädl.
Ungefahrlos. Schutz.
Poly. für & Hand. 1 M. Parus. Hamburg 30 a.

In Son
bøffon Familien
afalt man Helling
indof die

*Woffische
Zeitung*

Leolin SW 68, All Hainfaut

Dr. Möller's Sanatorium
Diätet. Kuren nach Schroth
Bertholds-Lage
Wirks. heilber.
chron. Krankh.
Presp. u. Lebensf.

Hilfsbein Bier



Das lob ich mir
süßlich, gehaltvoll, bezaubernd



Dankbare Liebesgabe!
Kriegsteilnehmer
finden sicher Nerven-
beruhigung durch
„Ohropax“
Geräuschschützer
D.R.W.Z. 158 909
D.R.G.M. 520 908

welche den Gehörgang gegen ständige Geräusche u. Lärm abschließen; besonders anzuwenden während des Schlafes, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager, vor allem im Kriege, (Schachtel M. 1.—, 7 Sch. M. 6.—). Zu haben in Apotheken, Drogerien, Bandagen- und Gummigeschäften. Alleinfabrikant Apoth. Max Negwer, Berlin 193, Bismarckstr. 56.

4% Anleihe der Firma Fried. Krupp, Gussstahlfabrik, Essen/Ruhr, vom Jahre 1893.

Die am 2. Januar 1916 fälligen Zinsscheine dieser Anleihe werden vom Verfalltag ab eingelöst:

- in Essen bei der Hauptkasse von Fried. Krupp Aktiengesellschaft,
 „ „ bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Essen,
 „ Berlin bei der Königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank),
 „ „ bei der Berliner Handels-Gesellschaft,
 „ „ bei der Dresdner Bank,
 „ „ bei der Deutschen Bank,
 „ „ bei der Direction der Disconto-Gesellschaft,
 „ „ bei dem Bankhause S. Bleichröder,
 „ „ bei der Bank für Handel und Industrie,
 „ „ bei dem Bankhause Delbrück Schickler & Co.,
 „ Dresden bei der Dresdner Bank,
 „ Elberfeld bei der Bergisch Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank,
 „ Frankfurt a. M. bei der Deutschen Bank Filiale Frankfurt,
 „ „ bei der Deutschen Vereinsbank,
 „ „ bei der Direction der Disconto-Gesellschaft,
 „ „ bei der Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,
 „ Hamburg bei der Deutschen Bank Filiale Hamburg,
 „ „ bei der Dresdner Bank in Hamburg,
 „ Köln bei dem A. Schaaffhausenschen Bankverein A.-G.,
 „ „ bei dem Bankhause Deichmann & Co.,
 „ „ bei dem Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Co.,
 „ Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,
 „ „ bei der Dresdner Bank in Leipzig,
 „ Magdeburg bei dem Bankhause F. A. Neubauer.

4% Anleihe der Fried. Krupp Aktiengesellschaft, Essen/Ruhr, vom Jahre 1908.

Die am 2. Januar 1916 fälligen Zinsscheine dieser Anleihe werden vom Verfalltag ab bei den auf den Zinsscheinen angegebenen Zahlstellen eingelöst.

SANATORIEN

bietet der Anzeigenteil der
ZUKUNFT
Gelegenheit zu wirksamer
Propaganda.

Bilanz-Konto.

Aktiva.		M.	pf.
An Grundstücken und Gebäuden		14 053 984	—
„ Maschinen, Kühl- und pneumatischen Mälzerol-Anlagen		1 913 189	—
„ Elektrischen Anlagen		261 632	—
„ Mobilien und Utensilien		126 867	—
„ Pastagen		1 026 004	—
„ Pferden		67 352	—
„ Wagen und Geschirren		61 079	—
„ Eisenbahn-Waggons		97 160	—
„ Dampfer		4 865	—
„ Niederlagen und Ausschank		1 158 283	28
„ Restaurations-Inventar und Utensilien und Beteiligungen		193 639	—
„ Flaschenbier-Utensilien		60 000	—
„ Vorräte		1 385 512	71
„ Debitoren		402 951	87
„ Darlehen		788 825	84
„ Kasse inkl. Reichsbank- und Postcheckguthaben		308 278	01
„ Bankguthaben		18 8 812	—
„ Wechsel		15 322	25
„ Avale	1 328 350,—		
„ Effekten		2 322 939	99
„ Hypotheken		159 000	—
„ Vorausbezahlte Mieten		97 916	67
„ Vorausbezahlte Versicherungs-Prämien		81 623	95
		26 434 657	99
Passiva.		M.	pf.
Per Aktienkapital		7 200 000	—
„ Partial-Obligationen aus 1894 Serie I		247 010	—
„ Partial-Obligationen aus 1897 Serie II		345 500	—
„ Partial-Obligationen aus 1911 Serie III		2 200 000	—
„ Hypotheken-Konto I		2 100 000	—
„ Hypotheken-Konto II		755 600	—
„ Reservefonds		1 873 403	22
„ Spezial-Reservefonds		100 000	—
„ Dividende, unerhoben		1 221	—
„ Partial-Obligations-Zinsen		45 007	50
„ Partial-Obligations-Prämien		900	—
„ Kautionen		728 136	71
„ Depositen		5 805 045	14
„ Kreditoren		654 070	93
„ Brausteuern-Konto		1 597 730	—
„ Avale	1 328 350,—		
„ Debitoren		125 000	—
„ Friedr.-Goldschmidt-Stiftung		124 076	—
„ Arbeiter-Unterstützungs-Fonds		189 507	—
„ Arbeiter-Witwen- und Waisen-Fonds		225 201	—
„ Moritz-Potocky-Nelken-Stiftung		17 902	—
„ Kriegs-Reserve		600 000	—
„ Reingewinn		1 887 137	49
		26 434 657	99

Berlin, den 30. September 1915.

Die auf 14% für das am 30. September s. er. abgeschlossene Geschäftsjahr 1914/15 festgesetzte Dividende wird von heute ab gegen Einlieferung des Dividendenscheines und eines Nummernverzeichnisses gezahlt

mit M. 42,— pro Aktie von M. 300,—

„ „ 168,— „ „ „ 1200,—

an der Kasse der Commerz- und Disconto-Bank, hier und in Hamburg.

„ „ „ Nationalbank für Deutschland, hier,

„ „ „ von Marcus Neiken & Sohn, hier und in Breslau,

„ unserer Central-Casse.

Berlin, den 21. Dezember 1915.

Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe

vormals

Patzenhofer

Aktien-Brauerei Friedrichshain.

Bilanz per 30. September 1915.

Aktiva.		ℳ	ℳ
An Grundstück-Konto		735000	—
„ Gebäude-Konto		1926406	—
„ Grundstück u. Ausschank-lokal „Beivedere		429133	71
„ Maschinen- und Geräte-Konto		140776	50
„ Kühl-Anlage-Konto		30471	—
„ Elektrische Anlage-Kto		19380	—
„ Fastagen-Konto		46461	80
„ Flaschenbier - Utensilien-Konto		1	—
„ Pferde- und Wagen-Konto		29674	75
„ Restaurations - Inventar-Konto		84960	60
„ Mobilien-Konto		1	—
„ Niederlagen-Einrichtungs-Konto		1	—
„ Assekuranz-Konto		11112	90
„ Unterstützungsfonds-Effekten-Konto		10640	—
„ Kautions-Effekten-Konto		13832	—
„ Hypotheken-Konto		21255	—
„ Beteiligungs-Konto		3850	—
„ Effekten-Konto		148323	80
„ Konto-Korrent-Konto		970171	66
„ Kassa-Konto		7738	96
„ Bestände an Bier und Materialien		226198	43
		4927174	71
Passiva.		ℳ	ℳ
Per Aktien-Kapital-Konto		3000000	—
„ Reservefonds-Konto		285782	82
„ Gewinnschein-Reserve-Konto		15000	—
„ Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschafts-Reserve-Konto		6000	—
„ Hypotheken-Konto		1150000	—
„ Konto-Korrent-Konto		329632	79
„ Unterstützungsfonds-Konto		4170	92
„ Dividenden-Konto		420	—
„ Gewinn- und Verlust-Konto		135848	18
		4927174	71

Die Auszahlung der Dividende von 3 % erfolgt sofort bei der Nationalbank für Deutschland, Behrenstrasse 68/69, mit M. 18.— gegen Auslieferung des Dividendscheines der Aktien à M. 600.— und mit M. 36.— gegen Auslieferung des Dividendscheines der Aktien à M. 1200.—.

Bilanz per 30. September 1915.

Aktiva.		ℳ	ℳ
Grundstücke und Gebäude		2458170	40
„ Beleucht.-Anlage Pankow		1	—
„ Elektr. Licht- u. Kraft-Anlage Charlottenburg		10058	—
„ Brunnen-Anlage		1	—
„ Maschinen u. Eismaschinen		409081	—
„ Treibriemen und Schläuche		1	—
„ Pferde und Wagen		108348	—
„ Geschirre		1	—
„ Kraftwagen		1	—
„ Flaschenbier-Utensilien		56091	—
„ Lager-Fastagen		133153	—
„ Transport-Fastagen		38257	—
„ Ausschank-Inventar		5051	—
„ Restaurations-Inventar		45632	—
„ Utensilien		1	—
„ Werkzeug		1	—
„ Kassa		30988	89
„ Bankguthaben		668428	34
„ Effekten		98148	75
„ Beteiligungen		174876	44
„ Debitoren I		145515	38
„ Debitoren II		263041	64
„ Darlehen		76344	38
„ Kautionen		32395	40
„ Waren-Bestände		457612	19
„ Eigene Hypotheken		45001	—
„ Firmen- und Warenzeichen		1	—
„ Interims-Konto		15291	47
„ Avale M. 985 772.81			
		6994074	66
Passiva.		ℳ	ℳ
Aktien-Kapital		2000000	—
„ Hypotheken		1334000	—
„ Reservefonds I		228909	95
„ Reservefonds II		280000	—
„ Kriegs-Reserve		100000	—
„ Dispositionsfonds		75043	10
„ Deikredere-Konto		92086	78
„ Guthaben der Kundschaft		410251	02
„ Guthaben der Lieferanten		228484	19
„ Brauereier-Stundung		419632	70
„ Kautionen		145180	16
„ Talonsteuer-Reserve		12335	—
„ Interims-Konto		107739	82
„ Avale M. 985 772.81			
„ Gewinn		502290	54
		6994074	66

Die auf 13 pCt. festgesetzte Dividende gelangt gegen Einreichung des Dividendscheines pro 1914/15 mit M. 130 pro Aktie bei den Gesellschaftskassen in Pankow und Charlottenburg, sowie in Berlin bei der Bank für Handel und Industrie und den Bankhäusern Abraham Schlesinger und S. Simonson von heute ab zur Auszahlung.

Berlin, den 15. Dezember 1915.

Brauerei
Ernst Engelhardt Nachf.
Aktiengesellschaft.
Nacher.

In der 45. ordentlichen Generalversammlung der **Schultheiss' Brauerei Aktien-Gesellschaft**, in welcher ein Aktien-Kapital von ℳ 7 370 600 mit 75 700 Stimmen vertreten war, wurde der Geschäftsbericht des Aufsichtsrats und des Vorstandes entgegen genommen und die Verteilung einer Dividende von 16% auf das Aktien-Kapital von ℳ 15 000 000 beschlossen.

Alsdann wurde dem Vorstand und dem Aufsichtsrat Entlastung erteilt.

Das dem Turnus nach ausscheidende Mitglied des Aufsichtsrats, Geheimer Kommerzienrat **Georg Arnhold**, Dresden, wurde wiedergewählt.

Die Auszahlung der Dividende findet vom 15. Dezember dieses Jahres ab an der Kuponkasse der Deutschen Bank in Berlin statt.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten

heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit

Versand durch Gustav Striebold, Bad Salzbrunn i. Schl.



Einzig in seiner Art

**Wagners
Saar-Riesling**

Centralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W.30.

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuerangelegenheiten vertritt und berät
Sie fachmännisch
das **Steuerkontor G.m.b.H.**
Berlin SW.11, Großbeerenstr. 86
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

Sanatorium Schierke

im Oberharz, 640 m. Physikal.-diätet.
Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel
Bärenberger Hof“ bei Schierke. Wunder-
volle Lage.

Geh. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfrei.
Diabetylin-Gesellschaft m.b.H.
Berlin - Steglitz 3.

**Alleinige Anzeigen-
Annahme der
Wochenschrift**

„Die Zukunft“ nur **Max Kirstein**

Berlin SW. 68, Markgr. Post-59.
Fernspr. Amt Zehlendorf Nr. 10 809, 10 816.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.



Denkt
an uns!

Sendet

**Galem
Aieifum**

und Galem Gold Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: N^o 3 ½ 4 5 6 8 10

3 ½ 4 5 6 8 10 Pf.d.Stck.

20 Stck.feldpostmässig verpackt portofrei!

50 Stck.feldpostmässig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak-u. Cigaretten-Fabr. **Yenidze** Dresden.

Inh: Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königs v. Sachsen.



Trustfrei!



AEG

Metalldraht-Lampe